Der Einfluß des Schulturnens auf Charakter und Gesinnung der Jugend.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät

der Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Karl Dolsdorf

Studienassessor aus Köln.

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Dezember 1937.

1937

Buchdruckerei Karl Döres, Erlangen, Jägerstraße 3.

1938/43

Referent: Geh.Rat Prof. Dr. O. Stählin.

Dekan: Prof. Dr. E. Herrigel.

R.UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen Eltern.

Uebersicht.

Einleitung.	Seite
Gründe für die Einführung des Schulturnens	5
Bestimmung des Begriffes „Schulturnen“	7
Geschichtliche Betrachtung über das Thema	8
Der Einfluß des Schulturnens auf die Entwicklung des Willens	18
Der Einfluß des Schulturnens auf die Entwicklung des Mutes	32
Der Einfluß des Schulturnens auf die Entwicklung der sozialen Tugenden	36
Politische Leibeserziehung	49
Schlußbetrachtung	57
Literaturangabe	59

Einleitung.

Gründe für die Einführung des Turnunterrichts in den Schulen.

Mit der Kabinettsorder vom 6. Juni 1848, durch die angeordnet wurde, daß „die Leibesübungen als notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen werden“ [1]), hatte sich das Schulturnen einen Platz in der Reihe der Schulfächer gesichert. Der Erlaß galt nur für Preußen, während die anderen Länder offiziell das Turnwesen erst später in den allgemeinen Schulbetrieb aufnahmen. Wohl war in Bayern schon 1826 und in Sachsen 1837 der erste Schritt zur staatlichen Einführung des Schulturnens getan, aber die Erlasse, nach denen das Turnen in den Schulen obligatorisch wird, kommen in Württemberg 1845, in Baden 1846, in Hessen 1847, in Sachsen 1850 und in Bayern 1869. Damit hat das Schulturnen zuerst in den Mittelschulen, dann aber auch in den Volksschulen sich einen Boden geschaffen, in dem es sich fest verwurzelt hat. Es ist aus diesem Boden entsprossen, ist gewachsen und hat Früchte getragen. Heute können wir uns einen Schulbetrieb ohne Leibesübungen nicht denken.

Die Beweggründe für ihre Aufnahme in die Schule sind anfangs nur äußerer Art. Ein Erlaß vom April 1842, nach dem Leibesübungen „für jetzt nur auf die Jugend in den Städten zu beschränken“ ist, „da es der Jugend des flachen Landes nicht an Gelegenheit zur Uebung der körperlichen Kräfte fehlt und daher dort die Einführung der Gymnastik weniger nötig scheint“ [2]), zeichnet deutlich die Anschauung der maßgebenden Stellen. Für sie war die Aufgabe des Turnens in der „Erhaltung und Kräftigung der körperlichen Gesundheit“ [3]) erschöpft. Die Erhaltung und Kräftigung der körperlichen Gesundheit sollten helfen, „dem Vaterland tüchtige

1) s. E. Neuendorff, Bd. 3, S. 317.
2) s. E. Neuendorff, Bd. 3, S. 377.
3) s. E. Neuendorff, Bd. 3. S. 317.

Söhne zu erziehen“ [4]). Dieser Standpunkt ist durchaus zu würdigen; zumal in einer Zeit politischer Niedergedrücktheit. Die Ministerialerlasse und Verfügungen der Regierungen machten ohne Unterlaß aufmerksam auf die Wehrhaftmachung des Volkes durch die körperlich kräftigende Wirkung des Schulturnens. Die Disziplin war nach militärischem Zwang orientiert. „Gediente, aus dem Heer entlassene und von den Fahnen beurlaubte“ [5]) wurden für die Erteilung des Turnunterrichts und die Leitung der Uebungen in Anspruch genommen. Die Auffassung, daß die Leibesübungen nur einen Einfluß auf den Körper haben, wich in der folgenden Zeit jener anderen, die als Ziel der Leibesübungen nicht nur eine körperliche Kräftigung sieht, sondern die auch erkennt, daß das Turnen gleichzeitig den Charakter bildet, indem es Frische des Geistes, Vertrauen in die eigene Kraft, Mut und Ausdauer fördert und zu williger Unterordnung unter die Zwecke der Gemeinschaft erzieht. Die hohe erziehliche Bedeutung der Leibesübungen wird in der folgenden Zeit deutlich erkannt und entsprechend gewürdigt. Der heilsame Einfluß, den zweckmäßig betriebene Gymnastik nicht nur auf die körperliche, sondern auch auf die geistige Entwicklung und die charakterliche Bildung der Jugend ausübt, wird als Grund für die Einführung angegeben. Das geht aus dem württembergischen Erlaß vom März 1845 hervor, wonach mit dem „körperlichen Gewinn wohleingerichteter Leibesübungen auch der höhere Gewinn für die Auffrischung des Geistes, für Gewöhnung an Anstrengung und Ausdauer, an Mut und schnelle Besonnenheit, an Ordnung und Gehorsam sich verbindet“. In der Praxis finden wir eine Bestätigung dafür in der Tatsache, daß das Turnen in den Schulen ein Haupterziehungsmittel geworden ist und in der Beurteilung der Schüler ein gewichtiges Wort mitzureden hat.

Wenn im folgenden der Einfluß des Schulturnens auf den Charakter und die Gesinnung der Jugend behandelt wird, so soll damit ein Teil dazu beigetragen werden, die Notwendigkeit und Bedeutung der Leibesübungen in der Schule klar zu machen. Gerade zur Zeit der Entstehung dieser Arbeit ist das Schulturnen in seiner Bedeutung gestiegen, dadurch, daß es im Gesamterziehungsplan als Mittel der Gesamterziehung vom Leibe her den wissenschaftlichen Fächern nicht als Fach, sondern als Erziehungsgebiet gegenübersteht. Die zeitliche Ausdehnung auf 5 Wochenstunden läßt rein äußerlich die Steigerung der Bedeutung erkennen. „Im Rahmen der Gesamterziehung kommt der Leibeserziehung eine für die Erziehung der Jugend in der Schule entscheidende Bedeutung zu“, heißt es

4) s. E. Neuendorff, Bd. 3, S. 317.
5) Verfügung der Regierung von Potsdam vom 11. Juni 1860. s. A. Bormann, S. 63.

demgemäß auch in den vom Reichs- und Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung herausgegebenen Richtlinien [6]).

Bestimmung des Begriffes „Schulturnen".

Bevor auf das Thema eingegangen wird, soll der Begriff „Schulturnen" klar gelegt werden.

Wegen der Benennung der Sache, um die es sich hier handelt, gehen die Meinungen der Fachleute vielfach auseinander. Wenn in dieser Arbeit die Wahl auf den Namen „Schulturnen" fällt, so geschieht das aus verschiedenen Gründen.

Zunächst ist mit dieser Namengebung der pädagogische Gehalt der Leibesübungen durch das Wort „Schul..." angedeutet. Das in unserer Zeit häufig angewendete Wort „Leibesübungen" besagt nichts über den eigentlichen erziehlichen Wert, der in ihnen steckt, am allerwenigsten über den erziehlichen Wert in Bezug auf Charakter und Gesinnung. „Schulturnen" dagegen läßt schon Zusammenhänge mit diesen Begriffen vermuten, wenn man bedenkt, daß Schulerziehung sich nicht nur auf Aneignung von Kenntnissen beschränkt, sondern als höchstes Ziel die Erziehung der Persönlichkeit hat. Die Bezeichnung, welche den Inhalt der hier behandelten Sache umfassend benennen würde, wäre „Erziehung des ganzen Menschen vom Leibe her" oder „durch den Leib". In dieser Fassung finden wir die Leibesübungen in der Schule auch in den oben erwähnten Richtlinien bezeichnet. Wegen ihrer Breite erscheint jedoch diese Namengebung innerhalb unseres Themas verfehlt und unbrauchbar. Außerdem sagt sie auch nichts darüber, daß Erziehung innerhalb des Schulbetriebes gemeint ist. Auch die Begriffe „Leibeserziehung", „Körpererziehung", „körperliche Erziehung" deuten zu sehr auf die Bildung des Körpers und verheimlichen die Möglichkeit einer Charakter- und Gesinnungsformung.

Ferner ist in der für diese Arbeit gewählten Bezeichnung enthalten, daß Leibesübungen gemeint sind, die 1. innerhalb des Schulbetriebes durchführbar sind (aus technischen Gründen) und 2. aus schulpädagogischen Gründen wert sind, durchgeführt zu werden. Demnach ist „Schulturnen" eine schultechnisch notwendige Abgrenzung seines Oberbegriffes „Leibesübungen", die in ihrer Gesamtheit Formen in sich tragen, die aus mannigfachen Gründen nicht in den Schulbetrieb eingegliedert werden können. Die „Abgrenzung" ist jedoch nicht so aufzufassen, als beschäftige

6) Reichs- und Preuß. Ministerium für W., E. u. V., S. 7.

sich das „Schulturnen“ nur mit dem sog. Jahnschen Turnen, vornehmlich mit dem Gerätturnen. Es wäre ein Zugeständnis an überholte Ansichten. Eine geschichtliche Darstellung würde die Begriffe klären können. Da dies jedoch über den Rahmen der Arbeit hinausgehen würde, soll eine Begriffsbestimmung des „Schulturnens“, die der Dissertation von A. Bormann [7]) entnommen ist, genügen:

„Das Schulturnen ist planmäßige, d. h. auf Körper, Geist und Seele gleichmäßig gerichtete Pflege der in den Erziehungs- und Unterrichtsplan eingegliederten, für alle Schüler verbindlichen, in Stoff und Uebungsweise nach pädagogischen Gesichtspunkten begrenzten Leibesübung.“

Die Begriffsbestimmung bezieht sich auf die folgenden, innerhalb des Schulbetriebes durchgeführten Disziplinen: Körperschule (Freiübungen), Gerätturnen, Leichtathletik, Bodenturnen, Boxen, Spiele, Schwimmen, Rudern (wenn die örtlichen Verhältnisse seine Pflege gestatten), Wandern, Wintersport (Skilauf, Eislauf, Rodeln), Segelfliegen (wenn auch nicht allgemein durchgeführt, so doch in besonderen Kursen betrieben. Die allgemeine Durchführung wird angestrebt.).

Geschichtliche Betrachtung.

Die Einschätzung der Bedeutung der Leibesübungen für Charakter und Gesinnung in der Pädagogik.

Das Turnen stellt heute ein Gebiet des Schullebens dar, dessen Bedeutung über das bloße Vermitteln von Fertigkeiten hinausgeht. Von allen Seiten sind Bestrebungen im Gange, dieses Gebiet wissenschaftlich zu fundieren. Mediziner und Pädagogen haben daran das größte Interesse, wissenschaftlich in einen Stoff einzudringen, der oft Gegenstand erhitzter Debatten gewesen ist und um dessen Willen manche Tintenströme geflossen sind. Die Lehre von der Körpererziehung umfaßt eine große Anzahl von Einzelwissenschaften. Von der Gerätekunde über die Anatomie bis zur Psychologie ist ein weiter Weg, auf dem eine Menge praktischer Erfahrung und theoretischen Wissens gesammelt worden ist. In den letzten Jahrzehnten hat die Entwicklung der körperlichen Erziehung einen raschen Fortgang genommen. Jedoch darf nicht verkannt werden, daß die Vorarbeiten für diesen Erfolg geschichtlich weit zurückliegen. Die Geschichte der Pädagogik weiß darüber manches zu berichten. Sie zeigt auch, daß die Zusammenhänge von Körper,

7) A. Bormann, S. 31.

Geist und Seele, der Einfluß der Leibesübungen auf Geist und Seele, früh erkannt worden sind. Einsichtsvolle, vorausschauende Männer haben versucht, die Erkenntnis dieser Zusammenhänge allgemein zu verbreiten.

Es wäre eine dankbare Aufgabe, wollte man in einer geschichtlichen Rückschau schildern, inwieweit die Vertreter der pädagogischen Wissenschaft die Bedeutung der Leibesübungen für die Entwicklung von Charakter und Gesinnung erkannt haben. Es würde dies jedoch eine eigene Arbeit ausmachen und über den Rahmen des vorliegenden Themas hinausgehen. Deshalb soll in einleitender Form die diesbezügliche Meinung der namhaftesten Vertreter vorgelegt werden.

Altertum.

Für das griechische Altertum soll Platon sprechen. Wir sehen in ihm das allgemeine Wesen des klassischen Griechentums verkörpert. Wir können uns deshalb davon ein Bild machen, wenn wir uns vor Augen halten, was er über die Leibesübungen, oder — wie sie im alten Griechenland benannt wurden — die Gymnastik, in seinem Buch „Der Staat" niedergeschrieben hat.

Seine Ansicht über die Wechselwirkung von Leib und Seele ist, daß alle Leibeskraft auf die Seele zunächst keinen Einfluß hat, wenn nicht die Verstandeskraft und die Seele selbst das Ihre dazu tun. Es ist nicht so, sagt er, „daß ein tüchtiger Leib durch diese seine Tüchtigkeit auch die Seele gut macht, sondern umgekehrt, daß eine rechtschaffene Seele durch ihre Tüchtigkeit dem Leibe die denkbar beste Ausbildung gibt"[8]) und selbst wieder Nutznießer dieses Verfahrens ist, fügen wir noch hinzu. Damit ist schon angedeutet, was dann bei der Behandlung der Musik und Gymnastik ausgeführt wird.

Die Erziehungsgebiete der Griechen waren die Musik und die Gymnastik. Nach Platon ist das Erziehungsziel unmöglich nur durch das eine oder durch das andere zu erreichen. Während die Musik, im Verein mit der Gymnastik angewendet, den Zögling zur Weisheitsliebe und Besonnenheit erzieht, ist ihre Wirkung, wenn sie ausschließlich als Erziehungsmittel Verwendung findet, schädlich insofern, als sie übertrieben milde macht und zur Verweichlichung führt. Die Gymnastik, gleichzeitig mit der musischen Erziehung angewendet, erzieht zur Tapferkeit und Seelengröße. Wirkt sie dagegen ohne jene auf den Zögling, so wird er roh und hart. Musische und gymnastische Erziehung müssen in geschlossener Harmonie wirken. Denn beide im richtigen Verhältnis angewendet

8) Platon, S. 112.

führen zu Besonnenheit und Tapferkeit. Wer „diese Harmonie in sich hat, dessen Seele ist besonnen und tapfer, ... wer aber nicht, dessen Seele ist feige und roh“ [9]). Das Ziel der gymnastischen Erziehung im Zusammenhang mit der musischen ist nicht, Gesundheit, Körperkraft und Schönheit zu erlangen oder zu erhalten. Die gymnastischen Uebungen und Anstrengungen werden nach Platons Auffassung „mehr im Hinblick auf den natürlichen Mut und dessen Erweckung“ [10]) betrieben. Die Erhaltung und Bildung eines gesunden kräftigen Körpers ist ein Ziel, das so nebenbei mit angestrebt werden muß. Bei der Erziehung durch Musik und Gymnastik soll nicht durch das eine Bildung der Seele und durch das andere Bildung des Körpers erreicht werden. Beide Erziehungsmittel scheinen Platon „hauptsächlich um der Seele willen“ [11]) eingeführt zu sein. So ist Gymnastik letzten Endes nur ein Mittel, die Seele zu bilden. Infolgedessen ist sie auch nur insoweit zu betreiben, als sie auch der Seele zum Besten dient. Durch richtig angewendete Gymnastik wird der Mut, der in der Beurteilung des Charakters für die Griechen eine vorzügliche Rolle spielt, zur Tapferkeit. Wo ein Uebermaß der Gymnastik angewendet wird und eine entsprechende Vernachlässigung der musischen Bildung auftritt, entwickelt sich Härte und Schroffheit. Den Einfluß der Gymnastik auf Charakter und Gesinnung der Zöglinge drückt Platon auch noch in folgendem aus. „Die Art, wie sich ein jeder bei den Leibesübungen bewährt“, ist „eine der Prüfungen der Jugend, und zwar nicht die geringste“ [12]). Damit vertritt auch Platon das, was in dieser Arbeit später [13]) noch behandelt wird, daß nämlich die Leibesübungen ein Mittel sind, zu prüfen, ob der Schüler im Sinne des Bildungszieles veranlagt und erzogen ist. Dadurch deutet Platon weiterhin an, daß uns die Gymnastik, weil sie Charaktere und Gesinnung aufdeckt, ein Mittel an die Hand gibt, gemäß der Entdeckung auf die Schüler einzuwirken. So ist die Gymnastik indirekt eine Dienerin der Seele.

Mittelalter.

Im Mittelalter hat die Kirche der Entwicklung der Leibesübungen hemmend gegenüber gestanden. Daß sie der Gymnastik (im klassischen Sinne) feindlich gesinnt gewesen wäre, wird in letzter Zeit von maßgebenden Verfassern abgelehnt [14]). Immerhin

---

9) Platon, S. 123.
10) Platon, S. 122.
11) Platon, S. 122.
12) Platon, S. 303.
13) Vergl. S. 45.
14) Vergl. M. Hahn.

ist sie nicht fördernd in Erscheinung getreten, zumal einige Kirchenväter in ihren Lehren (Basilius, Tertullian, Augustinus) persönlich dagegen auftraten. Das religiöse Leben des christlichen Mittelalters, das weite Kreise des kulturellen Lebens beherrschte, war nicht so sehr durchdrungen vom leiblichen Wirklichkeitssinn als vielmehr getragen von den Gedanken an den Tod und das Jenseits. Daher kam die Anschauung von der Minderwertigkeit des Leibes auf. Der fanatische Gedanke an die Vergänglichkeit des Fleisches ließ die Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit dem Leib gegenüber hervortreten. Die breite Schicht des Volkes dagegen hat sich nicht ausschließlich der geistlichen Führung angepaßt und nicht auf all das verzichtet, was zu Zeiten der Altvordern Sitte, Brauch und schlechthin Lebensnotwendigkeit war. Aber die Masse des Volkes, soweit sie sich mit Leibesübungen beschäftigte, tat dies aus einem natürlichen Bedürfnis heraus. Es ist „die Ursprünglichkeit des natürlichen, besonders auch des körperlichen Empfindens im Volke nie verloren gegangen“ [15]). Die Leibesübungen sind aus dem Volkstum herausgewachsen und nicht den Erwägungen logisch denkender Köpfe entsprungen. Das Volk macht sich keine Gedanken über Notwendigkeit, Nützlichkeit, Zweck und Ziel der Leibesübungen. Wer sich darüber Gedanken macht, das sind die Intellektuellen. Die Intellektuellen des Mittelalters aber sind die Geistlichen, die den Leibesübungen feindlich oder gleichgültig gegenüberstehen. Daher darf es uns nicht wundern, daß wir im christlichen Mittelalter keine Vertreter finden, welche die geistige Seite der Leibesübungen in wohlwollender Weise schildern. Es ist möglich, daß vereinzelte Erwägungen gemacht wurden. Jedenfalls ist uns keine Schrift von Bedeutung bekannt, die den Einfluß der Leibesübungen auf Charakter oder Geist in ethisch bejahendem Sinn schildert.

Neuzeit.

Es war der Neuzeit vorbehalten, Männer hervorzubringen, die mit den überlieferten Anschauungen brachen und bahnbrechend waren für die Anschauungen der neuen Zeit. Die Renaissance, der Humanismus, der Naturalismus haben mitgeholfen, die vorbereitenden Arbeiten zu leisten für das, was wir heute auf dem Gebiet der Leibesübungen besitzen.

Die Anfänge und Grundlagen der heutigen Körpererziehung reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Wenn wir Rousseau als den Begründer der modernen Pädagogik, vor allem der Körpererziehung ansprechen, weil er neben die Geistigkeit die Leiblichkeit gesetzt hat, so dürfen wir nicht das Verdienst der Männer schmä-

15) M. Hahn, S. 9.

lern, auf deren Anschauung Rousseau zurückgeht: Vittorino da Feltre (1378—1446), Rabelais (1493—1553), Montaigne (1533—1592) und Locke (1632—1704). Zwar spielt bei ihnen der Gedanke, daß die Leibesübungen einen nutzbringenden Einfluß auf Charakter und Gesinnung haben, kaum eine Rolle. Vielmehr ist es ihnen um die Ausbildung des Körpers der Harmonie Leib - Geist - Seele wegen zu tun. Locke drückt das so aus: „Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe, das ist eine zwar kurze, aber vollständige Beschreibung eines glücklichen Zustandes auf dieser Welt“ [16]).

Inwieweit Rousseau (1712—1778) den erzieherischen Maßnahmen auf dem Gebiete der Körpererziehung namentlich in Bezug auf die geistig-seelische Auswirkung Wert beigemessen hat, geht aus seinem Werk „Emile oder über die Erziehung“ und aus anderen Schriften (Neue Heloise) hervor. Grundsätzlich muß für ihn die physische Erziehung so eingeleitet werden, daß sie die intellektuelle und sittliche fördert. Denn an der Seele spüre man das ganze Leben hindurch die Verkrüppelung des Körpers. „Je schwächer der Körper ist, desto gebieterischer tritt er auf, je stärker er ist, desto gehorsamer ist er“ [17]). Mit dieser Begründung erklärt er auch an anderer Stelle die Boshaftigkeit des Kindes, die nur auftrete, weil das Kind schwach sei. Man möge es nur kräftigen, dann werde es gut, tugendhaft und sittlich rein sein. Rousseau hat sich bemüht, die Zusammenhänge aller Kräfte im menschlichen Körper zu erkennen und die körperliche Tätigkeit mit dem Geistes- und Seelenleben in Zusammenhang zu bringen. Als Ideal schwebt ihm die Lebensweise der Alten vor, deren körperliche und geistige Gewandtheit er der Gymnastik zuschreibt. Er ist tief von der Notwendigkeit einer harmonischen Ausbildung von Körper, Geist, Seele wegen der gegenseitigen Abhängigkeit durchdrungen. Wie in der übrigen Erziehung, so ist es erst recht in der körperlichen das Uebungsbedürfnis und das Recht des Kindes, welche die erzieherischen Maßnahmen bestimmen. Rousseau ist zum Wegbereiter einer neuen Erziehungsweise geworden. Seine Gedanken haben starke Kritik ausgelöst, haben aber auch die Menschheit aus ihrem festgerosteten Gedankenwerk in neue Bahnen gelenkt.

Wie Rousseau den Gedanken der körperlichen Erziehung in der Hofmeistererziehung Geltung verschaffte, so trat Basedow (1724 bis 1790) ein für Leibesübungen in der Schulerziehung der besseren Stände. Die Schulzeit war für die Jungen eine unerquickliche Angelegenheit. Der Unterricht war streng und lieblos. Was gelernt wurde, mußte eingetrichtert und eingebläut werden. Die Schulzimmer

16) Vergl. Locke, S. 7.
17) Rousseau, Bd. 1, S. 81.

waren ungesund, dumpfig und dunkel. Die Zeit Ludwigs XIV. verlangte nach Art der Erwachsenen aufgeputzte Kinder mit Puder, Pomade, Perücke, engen Kleidern und dem Degen der Galanterie. Diese Folter für die rührigen, beweglichen Jungen abgeschafft zu haben, ist Basedows Verdienst. Nicht zuletzt haben die von ihm mit flammenden Worten empfohlenen Leibesübungen dazu beigetragen [18]). Zunächst natürlich sieht er in den Leibesübungen ein Mittel zur Aneignung und Erhaltung einer guten körperlichen Beschaffenheit. Darum gehören die ersten Jahre des Kindes größtenteils dem Wachstum, den körperlichen Uebungen, der Munterkreit der körperlichen Handlungen, welche einen Ideenreichtum vermitteln. Deswegen läßt er den Kindern täglich viel Zeit zu Bewegungen. Aus seinen Werken über die Leibesübungen ist ferner zu entnehmen, daß er in seinen Ansichten nicht im rein Körperlichen stecken bleibt. Den seelischen Einfluß der Leibesübungen erkennt er besonders beim Spiel. Seine Kommandierspiele nennt er ausdrücklich „Spiele zur Uebung der Seele und des Leibes zu allerlei Nützlichkeiten". Dadurch und durch seine übrigen Einrichtungen hat er mehr Leben in den Schulbetrieb gebracht, weil er auf die körperlich-seelischen Bedürfnisse des Kindes einging und aufmerksam machte.

Basedow hat eine nachhaltige pädagogische Bewegung hervorgebracht. Leider war seine Persönlichkeit und seine Lebensweise ähnlich wie die Rousseaus nicht danach angetan, dieser Bewegung einen persönlichen Nachdruck zu verleihen. Sein unruhiges Leben, mangelnder Familiensinn, Verzicht auf das Leben in der Gemeinschaft hatten zur Folge, daß ihm der Sinn für die Bedürfnisse des Volkes fehlte. Er interessierte sich für die wohlhabende Klasse. Ein Begründer des eigentlichen Schullebens zu werden, mußte er dem warm empfindenden Herzen Pestalozzis überlassen.

Pestalozzi (1746—1827). Seine Stellung zu den Leibesübungen darf man nicht nach einzelnen Uebungen und Uebungsgruppen, die er vornehmen ließ, beurteilen. Man ist dem Fehler verfallen, von seinen Gelenkübungen aus, die Jahn selbst als bloße „Rührkunst" und „Spiegelfechterei" bezeichnete, die aber nur ein geringer Teil seiner Gymnastik waren, auf seine Anschauung zu schließen. In Wahrheit waren alle in seiner Anstalt betriebenen Leibesübungen frei von jeder der Schulerziehung fremden Mitbestimmung. Wer sich näher mit Pestalozzis Gedanken über die Erziehung befaßt, wird erkennen, daß er die Leibesübungen von einer höheren Warte aus betrachtete. Sie dienten ihm wie alle Erziehungsmittel dazu, den vollkommenen Menschen heranzubilden. Abgesehen davon, daß sie körperlich die nötige Grundlage zu diesem

18) Vergl. Basedow, S. 279.

Ziel geben, tragen sie auch in geistiger und seelsicher Hinsicht dazu bei, die Harmonie im Menschen zu finden. In seiner Elementargymnastik dringt er mit tiefem Empfinden in das Wesen der körperlichen Erziehung ein und gelangt zu Worten und Betrachtungen von seltener Gründlichkeit. So stellt er fest, daß schon die „häusliche Gymnastik" des Kindes eine geistige Fähigkeit wecke [19]) und auch sein Herz und sein Gemüt in Anspruch nehme [20]). Die auf die häusliche Erziehung folgende Elementarerziehung ist, was die körperliche Erziehung betrifft, so eingestellt, daß sie außer in körperlicher Hinsicht den Menschen auch geistig, sittlich, ästhetisch erfaßt. („Wir suchen eine Gymnastik . . ." [21])) Was uns im Zusammenhang mit unserem Thema besonders angeht, ist das sittliche Moment. Pestalozzi mißt den Leibesübungen (er nennt sie Fertigkeiten) in sittlicher Beziehung besonders große Bedeutung bei. Er begründet die Notwendigkeit der Leibesübungen aus dem Sittlichen heraus. Aus der Erkenntnis, daß die Erfüllung des Uebungsbedürfnisses im Kinde dieses heiter und zufrieden, arbeitswillig und pflichteifrig macht, erklärt er die Ausbildung des Körpers und seiner Fähigkeiten zur Grundlage der Tugend und Sittlichkeit. Lebensweisheit und Tugend, sagt er, fordern Fertigkeiten und Kräfte, die der Erzieher in der natürlichen Entwicklung vorbereiten müsse. Alle Tugenderklärungen seien zwecklos, wenn sie den Fertigkeiten vorauslaufen. Die sinnliche Begründung der Tugend beruhe auf der Bildung von Fertigkeiten und gehe von da aus zur Anerkennung der Regeln.

So geht seine Körpererziehung von psychologischen Gesichtspunkten aus. Hier treten uns Ideen entgegen, die lange nach Pestalozzi die Pädogogik beschäftigten und die heute noch ungelöste Fragen in sich schließen.

Wenn man erkennen will, welche Bedeutung die Pädagogen den Leibesübungen in der Zeit Pestalozzis und unmittelbar nach ihm beigemessen haben, muß man unbedingt das Urteil von Ferdinand Heinrich Schwarz (1766—1857) hören. Dieser ist nicht wie Rousseau, Pestalozzi, Jahn ein schöpferischer Geist und Förderer und geht mit seinen Ideen nicht wie diese seiner Zeit voraus. In seiner Erziehungslehre spiegelt sich der Stand der Pädagogik seiner Zeit wieder. Was er über die Beziehung Leibesübungen—Charakter schreibt, ist allgemeine Erkenntnis der Pädagogen seiner Zeit, die sich damit befaßten. Er sah die Zusammenhänge, die über das Körperliche hinausgehen. In Form von Briefen, Betrachtungen, Auf-

19) Pestalozzi, S. 321.
20) Pestalozzi, S. 322.
21) Pestalozzi — Sämtl. Werke, Bd. 10, S. 172.

zeichnungen hat er sich darüber ausgelassen. Er zeigt uns, wie sich der Lebenstrieb in der Sinnentätigkeit und in der Freude an der Bewegung äußert. Er führt aus, daß darauf die Freude am Erfolg folgt, daß die Anforderung an die Leistungsfähigkeit immer größer wird, so daß das Spielerische gegen eine ernsthafte Körperübung zurücktritt. Es entwickelt sich ein Bewußtsein des Kraftgefühls, zu dem sich gesunder Ehrgeiz und Unternehmungslust gesellen. „In beiden Geschlechtern wächst so durch den sich entwickelnden Lebenstrieb das Kraftgefühl, der Mut, sowie die Stärke“ [22]). Die körperliche Erziehung stand in der Praxis nicht auf der Höhe seiner Gedanken. Begann man doch erst um die Einsicht bei der Allgemeinheit zu kämpfen. Vielleicht wurde dieser Kampf so eifrig geführt, weil die Erzieher fühlten, daß es sich um mehr handelte als um straffe Muskeln und gewandte Glieder. Bei jedem wirklichen Erzieher finden wir das Bestreben, die Bedeutung und den Wert der Leibesübungen in ihren Ausstrahlungen ins Geistige, ins Ethische zu erkennen. Das ist überhaupt der Grundzug der Pädagogik um 1800, daß sie versucht, mit den Gegebenheiten des Körpers, der Seele und des Geistes fertig zu werden und einen Weg zu finden, auf dem das Ziel der vollkommenen Menschenbildung gefunden werden kann.

In August Hermann Niemeyer (1754—1828) begegnen wir einem Pädagogen, der mit seiner Anschauung über die Bedeutung der Leibesübungen etwas extrem dasteht. Im Hinblick auf unser Thema ist es wichtig, seine Meinung zu hören. Er sieht in den Spielen in der freien Luft, im Tummeln der Jugend, auch in der Gymnastik und im übrigen Turnen den günstigen Einfluß auf Geist und Seele. Alles, was außerhalb dieses Zieles liegt, lehnt er ab. Sobald Leibesübungen nur Wert für die Ausbildung des Körpers haben, sind sie ihm unwürdig. Die Gymnastik soll den Körper bilden, nur um dadurch den Geist und die Seele zu bilden. Deswegen werden alle körperlichen Anlagen als Mittel angesehen, „die Bildung des Höheren im Menschen aus dem Innern hervortreten zu lassen und sie wirksam zu machen“ [23]). Daher müssen die Erzieher bemüht sein, für den Geist sobald als möglich ein brauchbares Werkzeug zu schaffen; denn in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele ungleich wirksamer sein. Auch darauf macht er aufmerksam, daß die durch Leibesübungen vermittelten Werte der Kraft, der Gewandtheit, des Selbstbewußtseins sittlich verpflichten. Außer dieser indirekt moralischen Wirkung erkennt er in den Leibesübungen auch ein Mittel, direkt auf die Moral zu

22) F. H. Schwarz, Bd. 3, S. 152.
23) Niemeyer, Bd. 1, S. 36.

wirken, indem sie die Jungen von Beschäftigungen abhalten, die verderblich für die Gesinnung sind oder sein können.

Obwohl Schleiermacher (1768—1834) einen nicht geringen Einfluß auf die Schulreform (im Ministerium Humboldts) hatte, hat er sich für die Gestaltung der Leibesübungen nicht so eingesetzt, als man nach seiner Meinung von der Bedeutung der Leibesübungen vermuten könnte. Er kann nicht zu den produktiven Förderern der körperlichen Erziehung gerechnet werden. Unter Berücksichtigung dieses Themas gewinnt er aber an Bedeutung durch seine tiefschürfenden, feinsinnigen, weitblickenden und logischen Gedanken, die sich mit der Körpererziehung und ihr Verhältnis zu Charakter und Gesinnung beschäftigen. Bezeichnend für ihn ist die Dreiteilung der Gymnastik in geistige, schon mehr leibliche und rein leibliche Gymnastik [24]). Seine Auffassung von der Gymnastik führt ihn folgerichtig zu der Ansicht, daß Leibesübungen und Geist und Leibesübungen und Seele in Zusammenhang stehen. Besonders wichtig scheint ihm das Verhältnis zum Willensmäßigen zu sein. Uebungen der Muskeln, Erhöhung der Muskelkraft bedeuten ihm gleichzeitig Bildung des Willens [25]). An anderer Stelle erklärt er: „Der Wille erwacht nur bei einer gewissen Festigkeit der organischen Kraft und der physischen Frischheit“ [26]). Mit dieser Feststellung schließt er sich Pestalozzi an, wie er überhaupt Pestalozzis Meinung anerkennt. Er kann als derjenige angesehen werden, der Pestalozzis Gedanken über die Gymnastik aufnahm und sie nach dem Kriege, während dessen Verlauf sie in Vergessenheit geraten war, wieder in Erinnerung brachte.

Auch das Verhältnis der körperlichen Uebungen zur Geisteskraft, zur Verstandesentwicklung hat Schleiermacher behandelt. Außerdem bespricht er die Einwirkung der leiblichen Gymnastik auf das ästhetische Gefühl und sieht insbesondere in den Spielen ein Mittel, das in dieser Richtung bildet. Er erkennt das bei Beobachtungen, die er an spielenden Kindern gemacht hat [27]).

Allgemein läßt sich sagen, daß Schleiermacher in der (leiblichen) Gymnastik einen begeisternden Erziehungsfaktor sah, dessen Bedeutung er in Hinblick auf seine ethisch wertvolle Wirkung hervorhob. Er ragte mit seinen Gedanken weit über die damaligen Anschauungen vom Wert der körperlichen Erziehung hinaus. Seine Schriften über diesen Stoff geben uns noch wertvolle Anregungen bei der Behandlung der einschlägigen Probleme.

---

24) Schleiermacher, S. 328.
25) Schleiermacher, S. 505.
26) Schleiermacher, S. 640.
27) Schleiermacher, S. 660.

Wer sich mit den Schriften Johann F. Herbarts (1776-1841) befaßt und etwas über Leibesübungen und körperlicher Erziehung finden will, wird zunächst enttäuscht die Fülle seines Gedankengutes durchblättern. In seiner Pädagogik hat er immer nur die wissenschaftlichen Fächer und ihre Werte behandelt. Das wirkt auf den Leser umso befremdender, als Herbart die Strömungen der Jahnschen Zeit miterlebte und sich gedanklich gewiß damit beschäftigt hat. Daß er es in Schriften nicht getan hat, kann wohl damit erklärt werden, daß er die Wirksamkeit der körperlichen Uebungen an sich und an anderen nie verspürt hat und somit sich an eine Kritik irgendeiner Art nicht wagte.

Trotzdem ist aus Bemerkungen, die in seiner „Allgemeinen Pädagogik" eingestreut sind, zu ersehen, daß er Gesundheit und Kraft als Grundlage eines erfolgreichen Unterrichts betrachtet. Dabei ist ihm nicht um die körperliche Gesundheit als solche zu tun, sondern um ihre Wirkung auf die geistige und charakterliche Erziehung [28]). Bei der Abhandlung über die Zucht findet er, daß sie ihre volle Wirkung erst dann haben kann, wenn man keine Kränklichkeiten zu schonen braucht, sondern als Voraussetzung für die Erreichung des Erziehungszieles eine heilsame Lebensführung und eine körperlich gute Verfassung vorfindet. Herbart erkennt, daß durch den teils nötigen, teils nützlichen Unterricht der Knabe in seiner Entwicklung gehemmt wird und vor allem „Mut, Entschlossenheit, Gewandtheit, Eigentümlichkeit, Körperbildung und geistige Produktion wesentlich leiden" [29]). Es genügen ihm aber einige wenige Stunden Gymnastik nicht, um dieses Hemmnis zu beseitigen. Das läßt die Vermutung aufkommen, daß er sich eine gute Wirkung von einer systematischen Durchführung gymnastischer Uebungen verspricht. Gleichzeitig warnt er aber vor einem Uebermaß, welches die Schüler von ihren Pflichten abhalten könnte [30]).

Es ist nicht verwunderlich, daß ein so scharfer Beobachter, wie Herbart es in psychologischen Dingen war, auf die Beziehungen zwischen Leibesübungen bzw. körperlicher Verfassung und Charakter aufmerksam wurde. Dem kräftigen Menschen traut er mehr Willensstärke, Zucht, Ehrgefühl und andere Tugenden zu als dem schwachen [31]). Er erkennt ferner, daß es nicht die Kraft an sich, sondern das Bewußtsein der Kraft ist, welches das Selbstvertrauen bildet und die Grundlage für die innere, sittliche Kraft ist. „So wie das Bewußtsein der Kraft den Charakter stärkt, so muß un-

28) Herbart, Bd. 1, S. 149.
29) Herbart, Bd. 1, S. 328.
30) Herbart, Bd. 1, S. 173.
31) Herbart, Bd. 2, S. 496.

fehlbar da, wo das Gefühl der Schwäche sich findet, der Charakter verlieren“ [32]). Hieraus muß Herbart folgerichtigerweise den erzieherischen Wert der Leibesübungen ableiten. Denn, wenn wir in den Leibesübungen ein Mittel haben, den Körper zu kräftigen, so führt das nach Herbart dazu, dem Zögling das Bewußtsein seiner Kraft und seiner Fähigkeit zu verleihen, was weiterhin zur Grundlage eines festen Charakters wird.

Die Bildung der gesellschaftlichen Tugenden, wie Gemeinsinn, Kameradschaftsgeist, Gefühl für Recht und Billigkeit und andere ist für Herbart eine Forderung, an deren Erfüllung der gesellige Verkehr der Schüler untereinander teil hat. Herbart spricht in diesem Zusammenhang [33]) nicht von den sportlichen (gymnastischen) Spielen, sondern allgemein vom „Zusammenspiel“ der Kinder, in welchem sie mit untrüglichem Sinn die Idee des Rechts und der Billigkeit erkennen, Güte, Wohlwollen und andere soziale Tugenden sich aneignen und so im Kleinen die politischen und staatsbürgerlichen Tugenden sich anerziehen.

Es könnten noch etliche Pädagogen angeführt werden, die den erzieherischen Einfluß der Leibesübungen auf Charakter und Gesinnung behandelt und gewürdigt haben. Wir wollen uns damit begnügen, Namen wie Gut Muths, Spiess, Jahn zu nennen, welche als die eigentlichen Turnpädagogen selbstverständlich überzeugt waren von der hohen Bedeutung der Leibesübungen für die Persönlichkeitserziehung. Aber auch andere, wie Fichte, Fröbel, Jean Paul, Diesterweg und in unserer Zeit E. Meumann kommen in Betracht. Gerade die Ansicht des letzteren erscheint uns so wichtig, daß sie im folgenden Teil eingehend behandelt und verwendet werden soll.

Der Einfluß des Schulturnens auf die Entwicklung des Willens.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll im einzelnen auf die charakter- und gesinnungsbildenden Werte des Schulturnens eingegangen werden. Wenn im Folgenden der Ausdruck Schulturnen verwendet wird, so geschieht das mit Rücksicht auf die Seite 7 ff. angegebenen Gründe. Bei der geschichtlichen Darstellung mußte die allgemeine Form der Bezeichnung gewählt werden, weil ja die angeführten Pädagogen nicht nur die in der Schule betriebenen Leibesübungen, sondern diese als Gesamtheit in ihre Betrachtungen aufgenommen haben. Im vorliegenden Falle soll es sich jedoch nur um die Bedeutung des Schulturnens in der fraglichen Hinsicht handeln.

---

32) Herbart, Bd. 2, S. 496.
33) Herbart, Bd. 1, S. 191 ff.

Bevor wir diese Frage im einzelnen beantworten, ist darauf hinzuweisen, daß die charakterlich und gesinnungsbildenden Werte des Schulturnens bei den einzelnen Zöglingen verschieden wirken. Es sind die biologischen Voraussetzungen zu berücksichtigen, die den Erfolg einer Erziehung beeinflussen: Rasse, Körperbau, körperliche Verfassung, Anfälligkeit für Krankheit, Abweichung von der Norm in körperlicher und geistiger Hinsicht. Ebenso darf eine einsichtsvolle Psychologie des Schulturnens nicht an den verschiedenen Bedingungen des Klimas, Wohnungsbedingungen, sozialen Verhältnissen des Elternhauses, Einfluß durch Gefahren des öffentlichen Lebens achtlos vorübergehen. Neben diesen Dingen ist eine Kenntnis und Wirkungsweise der verschiedenen Temperamentstypen (Sanguiniker, Choleriker, Phlegmatiker, Melancholiker) notwendig; ebenso sind (etwa unter Beachtung der von Kretschmer aufgestellten Körperbautypen des asthenischen ,athletischen und pyknischen Menschen) bei einer psychologischen Betrachtung auch die Körperbautypen in Betracht zu ziehen. Die Verschiedenheiten der Begabung, produktive oder reproduktive, primitive oder komplizierte ist auseinanderzuhalten. Nicht minder zu beachten sind die Unterschiede der Entschlußfähigen und der Unentschlossenen und Zaghaften, der Tatkräftigen und Zurückhaltenden, der Zähen und Ausdauernden und der Verzagenden. Alle diese Verschiedenheiten und manche andere noch sind Grund dafür, daß das Schulturnen äußerlich sowohl als auch innerlich verschieden auf den zu Erziehenden einwirkt. Solange diese Typen in ihrer Form sich im Bereich des Normalen bewegen, kann die Vielseitigkeit des Turnens in jedem Falle ausgleichend wirken. Verstandeseigenarten etwa können durch ideenreiche Kombinationsspiele geformt werden; das Gemütsleben kann durch Wandern, Bergsteigen, Skilaufen einen Aufschwung erfahren, sittliche Gefühle etwa durch Pflege des Rettungsschwimmens, Willenskräfte durch Kampfsport und Gerätturnen geschult werden. Auch in Fällen, in denen die Eigenart eines Typus in krankhafter Weise gesteigert ist, kann eine psychologisch tiefgehende Behandlungsweise Erfolg haben. Derartige Fälle sind in Psychopathenanstalten mit Erfolg behandelt worden.

Selbstverständlich kann im Rahmen dieser Arbeit auf diese differenzielle Psychologie nicht eingegangen werden. Abgesehen davon, daß dazu ein Spezialstudium nötig wäre, würden die Ausführungen einen zu großen Umfang annehmen. Für unseren Fall denken wir uns einen Normaltypus, der in gleicher Weise Einflüsse aller Art verarbeitet.

Um den Einfluß des Schulturnens auf den sittlichen Charakter des Schülers behandeln zu können, müssen wir zunächst einmal die Frage beantworten: was versteht man unter sittlichem Charakter?

Wir schreiben sittlichen Charakter denjenigen zu, in deren Innern die Sittlichkeit, der Wille zum sittlich Guten, dauernden, festen Bestand gewonnen hat. Das sittliche Bewußtsein hat zu sittlichen Grundsätzen geführt. Es hat den Willen ergriffen und sich diesen in all seinem Tun und Lassen dienstbar gemacht. Das Ganze ist aber eine freiwillige Unterwerfung des Willens und geht aus der Selbstbestimmung des Geistes hervor, ist rückhaltlose Hingabe des Willens an das vom Geist als sittlich gut erkannte. Bei dem Charaktervollen ist diese Hingabe des Willens keiner Schwankung unterworfen. Sein Wille richtet sich nach dem, was das Bewußtsein ihm als Pflicht vorschreibt. Große Willenskraft ist dazu unerläßlich. Ohne sie ist Charakter nicht denkbar. Notwendig ist ebenso die ethische Grundlage. Ein sittlich schlechter Mensch kann auch willensstark sein. Es wird ihn aber niemand als charaktervoll bezeichnen, eben weil er nicht sittlich gut ist.

Das Haupterkennungsmerkmal eines sittlichen Charakters ist demnach der Wille zum sittlich Guten. Wenn also das Schulturnen Einfluß auf den Charakter hat, dann muß es folgerichtig den Willen in der ihm gemäßen Art erfassen. Untersuchen wir, inwiefern es auf den Willen einwirkt!

Die experimentelle Pädagogik, deren bedeutender Vertreter E. Meumann ist, hat sich mit den hier zu behandelnden Erscheinungen beschäftigt. Die verhältnismäßig kleine Zahl der Pädagogen, die sich mit den Zusammenhängen von Körperbildung und Willensbildung eingehend beschäftigt haben, ging über allgemeine Feststellungen nicht hinaus. Unter diesen nennt Meumann F. A. Schmidt (Psychologie der Leibesübungen). Meumann hat sich experimentell mit dem Problem beschäftigt. Leider sind die Unterlagen nicht aufzufinden gewesen.

Im Schrifttum der Leibesübungen erschienen im letzten Jahrzehnt, als man die Leibesübungen wissenschaftlich zu fundieren begann, einige Schriften, die sich über das Thema ausließen. Aus diesem Kreis von Verfassern ist R. W. Schulte zu nennen (Psychologie der Leibesübungen), der ebenso wie Meumann auf experimenteller Grundlage der Erkenntnis näher rückte. Andere Verfasser (wie Konrad Koch) betrachten das Thema vom Standpunkt der philosophischen Psychologie aus und schildern die Zusammenhänge in logischer Denkweise. Wir halten es für wichtig, E. Meumann zu folgen [34]).

Meumann stellt die Unzulänglichkeit unseres Schulunterrichts (der sich seit dem Erscheinen des Buches nicht wesentlich geändert hat) fest, weil er sich schon vom ersten Schuljahre an fast aus-

34) E. Meumann, Bd. 1, S. 314 ff.

schließlich an das innere Wollen des Kindes wendet. Man erwarte vom Schulkind der unteren Klassen wie von einem Erwachsenen höhere geistige Interessen und erwarte vor allem eine auf mehrere Stunden sich erstreckende Aufmerksamkeit in rein intellektueller Hinsicht. Dagegen werde die Entwicklung des „physischen" Wollens, das nach Meumann auf den zwei großen Gebieten der Leibesübungen und der technischen Fächer geschult werden kann, hintangehalten. Meumann verlangt eine Willenbildung vom Körper her. Gleichzeitig warnt er vor einer Ueberschätzung dieser Möglichkeit, denn es fehle noch eine beweiskräftige Begründung. In erster Linie müsse man daran denken, daß nicht alle auf den Körper gerichtete Bildung, die äußere Energie und Geschicklichkeit verlange, in gleicher Weise den Gesamtwillen oder das innere Wollen bilde, „sonst müßten Athleten und Akrobaten die besten allgemeinen Willenseigenschaften zeigen" [35]). (Daß oft umgekehrte Verhältnisse vorhanden sind, wird auf Seite 30 f. dieser Arbeit noch besprochen.) Vielmehr kann sich das auf körperliche Tätigkeit gerichtete Wollen völlig trennen von dem auf geistige Arbeit dringende innere Wollen, sowie von dem, das auf Erwerb ethischer Eigenschaften gerichtet ist. Der Wille kann sich, so schließt daraus Meumann, demnach einseitig nach der äußeren, motorischen Seite entwickeln, oder nach der inneren, geistigen. „Die dem Willen zugrundeliegenden zentralnervösen Prozesse können sich einseitig nach der Seite der Innervation motorischer Vorgänge ausbilden oder nach der Seite der Parallelvorgänge geistiger Arbeit in den „sensorischen" und assoziierenden Sphären der Großhirnrinde" [36]).

Das eigentliche Problem der Willensbildung vom Körper her ist für Meumann, festzustellen, inwieweit der Erwerb von allgemeinen ethischen Willenseigenschaften durch Pflege des körperlichen Wollens durch Körperbewegungen möglich ist, und nach welchen Prinzipien das geschieht.

Zum Ausgangspunkt für seine Untersuchungen nimmt Meumann die Verhältnisse des Kindes und stellt fest, daß es in den ersten Jahren seiner Entwicklung naturgemäß viel leichter und ausgiebiger sein äußeres Wollen betätigen könne als sein inneres. Im Gegensatz zu den geistigen Willensgebieten (der vorstellungsleitende Wille, die Fixation von Vorstellungen durch die Aufmerksamkeit, die planmäßige und absichtliche Leitung der Phantasie, das zielbewußte Denken und Reflektieren, das willkürliche Sich-Besinnen auf frühere Erlebnisse in der Erinnerung u. a.), die dem Kinde alle erst verhältnismäßig spät zugänglich seien, werde das äußere

35) E. Meumann, Bd. 1, S. 315.
36) E. Meumann, Bd. 1, S. 315.

Wollen vom Auftreten ursprünglichster, einfachster Willensregungen an gebildet. Alle Bewegungsvorgänge, Ausdrucksbewegungen, Sprachbewegungen, die verschiedenartige Tätigkeit beim Spiel seien alles äußere Willenshandlungen, die in Bewegungsvorgängen Ausdruck finden. Daraus folgert Meumann, daß die äußeren Willenshandlungen Ausgangspunkt für die Entwicklung des gesamten kindlichen Wollens bilden.

Diese kinderpsychologische Betrachtung ergänzt Meumann durch eine auf Experiment und Erfahrung begründete Annahme, nach der alle Uebung bestimmter psychischer Funktionen eine Mitübung anderer, verwandter psychischer Funktionen bedinge und jede Uebung einer partialen Funktion zugleich in gewissem Maße Uebung der entsprechenden allgemeinen Funktion bedeute. Die daraus folgende Annahme sei, daß Bildung des Willens auf dem Gebiete körperlicher Willensbetätigung zugleich, wenigstens bis zu einem bestimmten Grade, sich auf das innere Wollen übertrage und dieses mitübe. Auf jeden Fall werde eine geistige „Prädisposition" geschaffen.

Es ist dies eine ähnliche wie die auf Seite 36 dieser Schrift angeführte, allgemein gültige Annahme, wonach jede Tätigkeit, besonders Willenstätigkeit, eine bleibende Disposition zu ähnlichen Handlungen hinterläßt.

So erklärt Meumann, daß das körperliche Wollen Ausgangspunkt und Angriffspunkt zur Aneignung allgemeiner Willeneigenschaften werden könne. „Ausdauer und Intensität des Wollens, Konsequenz und Zähigkeit in der Verwirklichung selbstgesteckter Ziele, Mut, Selbstvertrauen, Geistesgegenwart, aber auch Genauigkeit, Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit sind allgemeine Willenseigenschaften, die ein Individuum auch an äußeren Willenshandlungen erwerben kann" [37]).

Diese Ansicht, so setzt Meumann seine Betrachtung fort, sei ein Ergebnis von Erfahrungen, die man an pathologischen Kindern gemacht habe.

Es wurde oben (Seite 19) schon angedeutet, daß in Psychopathen-Anstalten seelische Eigenarten der Pfleglinge durch Körperübung in einer gewollten Richtung beeinflußt wurden.

Körperlich und geistig minderwertige oder rückständige oder vernachlässigte Kinder mit hochgradiger Willensschwäche, schlechter Aufmerkfähigkeit, Gedankenlosigkeit und Zerfahrenheit können, so erklärt Meumann, in vielen Fällen nur durch das Mittel, das uns die Körperübung an die Hand gibt, der Erziehung zugänglich gemacht werden. Es sei undenkbar, daß man hier wie bei normalen

37) E. Meumann, Bd. 1, S. 318.

Kindern gleich auf das innere Wollen abziele; denn diese Art der Willenbetätigung sei diesen Kindern viel weniger zugänglich als die äußere Zucht der Körperhaltung, Beherrschung der Bewegungen, Pflege und Förderung der motorischen Energie durch Turnen und Handfertigkeiten.

Diese Tatsache ist (wie oben schon ausgeführt wurde) von Pädagogen und Aerzten schon bald erkannt worden. Pestalozzi und Fröbel, die auch Meumann nennt, haben sich eingehend mit diesem Problem beschäftigt. Es ist ganz natürlich und folgerichtig, wenn man diese Verhältnisse auch für normale Kinder annimmt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den Körperübungen in der Schulerziehung mehr Platz einzuräumen. Die englischen Schulmänner haben die Möglichkeit der Bildung von Willenseigenschaften durch die körperliche Betätigung durch Sport und Spiel viel früher erkannt. Das betont auch Meumann, wenn er sagt, daß in dieser Beziehung das ganze englisch-amerikanische Schulerziehungssystem den Deutschen weit überlegen sei. (Die gleiche Tatsache wird noch auf Seite 44 dieser Arbeit besprochen.) Die angelsächsische Erziehung zielt von vorneherein mehr auf die charakterliche Bildung, auf Persönlichkeitsbildung ab als die deutsche. Zugleich, sagt Meumann, leide sie aber auch an dem Fehler, daß sie die Anerziehung allgemeiner Willenseigenschaften durch Sport und Spiel als zu selbstverständlich betrachte, und die Uebertragung von physischen Willenseigenschaften auf die entsprechende psychische Fähigkeit für sie nicht einmal ein Problem sei.

Es ist richtig, daß, wenn sich der Wille des Mannes aus dem Triebleben des Kindes hervorarbeiten und so die Persönlichkeit entwickeln soll, der Verstand richtungsgebend daran beteiligt sein muß. Aber die Bildung des Willens darf dem Erzieher nicht weniger wichtig sein, als die des Verstandes. Charakterbildung ist das große Haupt- und Kernstück der Menschenbildung .Wohl ist die Vernunft der „göttliche Funke" im Menschen, das höchste Vermögen; aber der Wert des Menschen beruht im Willen. Er ist an Kraft und Unabhängigkeit allen anderen Vermögen überlegen, er ist der Sitz der Freiheit und der Selbstverantwortlichkeit. Die Vernunft trägt dem Willen die Leuchte voran. Sie leiht ihm den Maßstab für gut und bös, für Wert oder Eitelkeit der Dinge; aber unbeugsam seinen Weg gehen allen Hindernissen zum Trotz kann nur der Wille. Scharfblick, Klarheit des Denkens und Urteilens, Wissen und Geschicklichkeit sind wertvoll, aber nur dann, wenn der Wille sie in den Dienst des Guten stellt. Die intellektuelle Kultur selbst ist an den Willen gebunden: er muß die Beharrlichkeit entwickeln, die zum Erwerb notwendig ist. Auch für die berufliche Tüchtigkeit und Brauchbarkeit ist die Willensbildung die Grundlage. Sie allein be-

gründet das Verantwortungsgefühl, das durch keine Organisation und Aufsicht ersetzt werden kann.

Das Ziel aller Willensbildung ist die „Charakterstärke der Sittlichkeit" (Herbart). Sie befähigt und treibt den Willen, sich aus freier Selbstentschließung dem Sittengesetz dauernd unterzuordnen. Der vollkommene Wille verbindet aufs innigste wahre Freiheit mit strengstem Gehorsam, die Freiheit, aus eigenem Entschlusse das Gute zu wählen, den Gehorsam gegen das selbstauferlegte Gesetz.

Will aber die Erziehung dem Zögling außer Verstandesbildung und Aneignung von Kenntnissen auch Stärkung der Willenskraft verschaffen, so muß sie sich dessen bewußt sein, daß sie außer dem Unterricht auch Gelegenheit zu diesem Zwecke geben muß. Der Wille bildet sich viel mehr durch das, was wir tun, als durch das, was wir wissen. Es ist eine einfache Wahrheit, daß jede Kraft durch Uebung zunimmt, soweit es sich um organische Objekte handelt. Daß die körperlichen Uebungen ein gewisses Maß an Willenskraft brauchen, muß jeder einsehen. Wenn also Schulturnen gepflegt wird, d. h. wenn körperliche Uebungen systematisch geschult werden, so wird auch der Wille geübt und damit die Willenskraft gestärkt. Der Wille spielt bei jeder Bewegung eine Rolle. Das ist eine Erfahrung der Physiologie. Der Physiologe unterscheidet bei einem Bewegungsakt bekanntlich 3 Phasen: der Reiz wird durch die sensorischen Nerven in die Ganglien der Gehirnrinde geleitet, hier wird der Reiz umgeschaltet und der Muskel durch eine Willensäußerung über die motorische Nervenbahn zur Bewegung veranlaßt.

Eine Vorstufe zu den eigentlichen Willensäußerungen bilden die Reflexbewegungen, die ohne das Mitwirken des Bewußtseins vor sich gehen. Wenn uns ein Staubkorn oder eine Fliege ins Auge fliegt, schließen wir blitzschnell die Lider. Wenn ein Gegenstand gefahrdrohend auf uns zukommt, ziehen wir den Kopf ein und die Schultern hoch. Oder wenn beim Gehen der Fuß an einen Stein anstößt, dann verlieren wir beim Stolpern das Gleichgewicht und suchen dieses durch einige reflektorische Laufschritte wieder herzustellen. Die Schnelligkeit derartiger Reflexvorgänge kann für das Schulturnen von Bedeutung sein. Zuerst ist dabei an den Boxkampf zu denken, bei dem jeder auf den Stoß des Gegners unwillkürlich ausweicht. Während das in den Anfängen tatsächlich rein reflektorische Bewegungen sind, werden es bei zunehmender Uebung bewußte Ausweichbewegungen. Es besteht auch die Möglichkeit, Reflexbewegungen durch gegensätzliche Richtung des Willens zu unterdrücken. Ein gutes Beispiel hiefür liefert das Fußballspiel: ein kopfhoch fliegender Ball wäre natürlicherweise mit den Händen abzufangen. Die Regel aber verbietet das, und der Schüler lernt

demnach den Ball zu köpfen, d. h., er unterdrückt die Reflexbewegungen der Hände. Wir haben also hier wie in noch vielen anderen Fällen des Schulturnens ein Mittel, das geeignet ist, reflektorische Vorgänge unter die bewußte Herrschaft des Willens zu stellen.

Alle noch nicht voll beherrschten Bewegungen, Bewegungen also, die bis zu ihrer Vollendung noch erlernt werden müssen, laufen unter der Aufsicht des Bewußtseins ab. Das Kind lernt das Gehen erst nach vielen anstrengenden Versuchen, der Radfahrer kann sich auf dem Zweirad erst nach wiederholten Versuchen bewegen. Bei fortgesetzter Uebung, die sich bis zur Gewöhnung steigert, erreichen das Kind und der Radfahrer die vollendete Beherrschung der betreffenden Bewegungen. Auf diese Weise werden diese zu halbautomatischen Bewegungen, die bald ebenso sicher einsetzen wie die reflektorischen. Die Schwimmbewegung setzt augenblicklich ein, wenn ein geübter Schwimmer unversehens ins Wasser fällt.

Die einfachste Erscheinung von Willensregung ist die Reaktion. Ein äußerer Sinneseindruck, ein Reiz wird durch eine willkürliche Bewegung beantwortet. Dabei ist die Kürze der Zeit, die zwischen dem Reiz und der Reaktion liegt, von Wichtigkeit. Diese „Reaktionszeit" ist von Mensch zu Mensch verschieden. Sie läßt sich experimentell feststellen. Bei allen Uebungen, die unmittelbar auf ein Kommando erfolgen, spielt sie eine Rolle. Ob und inwieweit sie sich durch Uebung verkürzen läßt, ist Sache einer eigenen experimentellen Untersuchung. Geeignet für solche Untersuchungen sind Starts, Barlaufen, Drittenabschlag, unmittelbare Ausführung von Kommando. R. W. Schulte hat auf Grund seiner Versuche ein Ergebnis gefunden, das die Verkürzung der Reaktionszeit durch Uebung als sicher hinstellt. Das macht die Behauptung berechtigt, daß die im Schulturnen erworbene schnelle Reaktion sich in allgemeinen Lebenslagen günstig bemerkbar macht.

Eine Komplikation der einfachen Reaktionsvorgänge bedeuten die in der Praxis häufig vorkommenden und entscheidenden Wahl- oder Entschlußhandlungen. Wenn der Boxer oder der Fußballspieler auf eine Bewegung des Gegners zwei oder mehrere Möglichkeiten des Verhaltens hat, so muß er sich entscheiden, welche Gegenmaßnahme er treffen will. Je schneller und vorteilhafter er dieses zu tun imstande ist, je mehr Erfolg kann er sich erhoffen. Es ist nicht leicht, im Verlauf einer Spiel- oder Kampfhandlung von allen Möglichkeiten die Verhaltungsweise auszuwählen, die am zweckmäßigsten ist. Bei allen schwierigen Sportspielen haben wir es mit solchen Wahlhandlungen zu tun. Es ist analog zu dem, was im letzten Abschnitt gesagt wurde, richtig, anzunehmen, daß durch

die Pflege derartiger Spiele die Reaktionszeit für die Wahlhandlungen mit der Zeit verkürzt, das heißt, die Entschlußkraft erhöht wird. Weiterhin läßt sich wie vorhin die Vermutung aussprechen, daß sich diese Fähigkeit auch generell auf den Willen überträgt.

Von eigentlicher Entschlußkraft können wir erst dann sprechen, wenn vor der endgültigen Entscheidung ein wirklicher Kampf der Motive Zeit in Anspruch nimmt. Wir haben innerhalb des Schulturnbetriebes keine Gelegenheiten, bei denen ein Kampf der Motive der Handlung vorausgehen; wenigstens nicht in diesem Zusammenhang, wo es sich um Wahlhandlungen handelt. Dazu fehlt das Gefahrenmoment oder die sittliche Grundlage. Innere Kämpfe zum Beispiel in der Art, wie sie der Held einer Tragödie durchzumachen hat, treten an den Zögling nicht heran. Was das Gefahrenmoment betrifft, so sei hier an die Lage eines Fliegers erinnert, dessen Maschine versagt. Der Flieger muß tatsächlich in einem solchen Falle schwerwiegende Entschlüsse fassen. Dabei ist er gezwungen, sich in allerkürzester Zeit zu entscheiden.

Immerhin bieten sich in der Schule unendlich viele kleine Gelegenheiten, bei denen der Schüler mehrere Möglichkeiten des Verhaltens hat und er sich durch schnelles Erkennen die Sachlage auszeichnen kann. Alle Kampfspiele wie Faustball, Fußball, Handball, Schlagball enthalten in Fülle solche Augenblicke. Aber auch im Kampf Mann gegen Mann — für die Schule kommt hier das Boxen in Betracht — spielt die Geistesgegenwart und die Entschlußfähigkeit eine wichtige Rolle.

Die Frage, ob die durch Leibesübungen erworbene und bei ihrer Ausübung gezeigte Entschlußkraft sich auch auf alle anderen Gebiete des Lebens überträgt, ist umstritten. J. Lindworsky schreibt darüber in einem Buch über Willensschule in dem Kapitel über formale Willensschulung . Er leugnet eine gewisse Bedeutung der Leibesübungen für die Entschlußfähigkeit zum Beispiel nicht. Im allgemeinen aber seien die modernen Psychologen, wie er sagt, nicht der Anschauung, daß Entschlußfähigkeit ein irgendwie fest umrissener Besitz oder Fähigkeit sei, die sich auf jedem anderen Gebiete wieder wirksam mache. Wohl aber könne an Stelle der Fähigkeit die Einstellung, die Brauchbarkeit oder Anstelligkeit angenommen werden, die aber nicht bei jedem beliebigen Anlasse auftrete, sondern nur dann, wenn der Anlaß dem ersten, bei dem die Entschlußfähigkeit erworben wurde, in seinen allgemeinen Zügen gleiche.

Demnach kann ein Junge beim Fußballspiel eine hervorragende Entschlußfähigkeit zeigen, aber bei der plötzlichen Ueberwindung von anders gearteten Hindernissen vollkommen unschlüssig sein.

Unsere Meinung geht dahin, daß derartige Einzelfälle selbstverständlich vorkommen, im allgemeinen aber der entschlußfähige Sportler auch im Leben der Entschlußfähigere ist. Dagegen könnte noch eingewendet werden, daß der Entschlußfähigere diese Eigenschaft auch ohne die sportliche Schulung besitze. Natürlich spielen die erblichen Anlagen eine wichtige Rolle und die Nichtbeachtung dieser Tatsache verleitet in der Betrachtung von Ursache und Wirkung oft zu Trugschlüssen. So besteht also die Frage, ob jemand ein guter Spieler ist, weil er die notwendige Entschlußfähigkeit als Anlage mitbringt, oder ob er auffallende Entschlußkraft besitzt, weil er viel Sportspiele treibt. Wir müssen eine Ueberschneidung der beiden Verhältnisse annehmen und daher feststellen, daß der weniger Veranlagte in der Regel auch weniger in dieser Beziehung erreichen wird. Aber jeder erreicht ein persönliches Höchstmaß seiner Fähigkeit.

Rein willensmäßig kann der Körper in den sog. Mehrfachhandlungen und den Einzelhandlungen (gesonderte Bewegungen) bewegt werden. Die ersten entspringen aus der Fähigkeit des Uebenden, seine Aufmerksamkeit gleichzeitig auf zwei oder mehr Dinge zu lenken. Das Vermögen, die Gliedmaßen gleichzeitig formverschiedene Bewegungen ausführen zu lassen und dabei unnötige und überflüssige Mitbewegungen auszuschalten, läßt auf diese Fähigkeit schließen. Das ideale Beispiel hiefür ist der Jongleur, der zur selben Zeit an Händen und Füßen, womöglich noch auf dem Kopfe stehend, seine feinnervige Arbeit zeigt. Auch im Schulturnen kommen derartige Formen, wenn auch in bescheidenerem Maße, vor. Eine ganz ansehnliche Zahl bieten allein schon die Freiübungen. Sie sind zweifellos ein Mittel, die willensmäßige Aufmerksamkeit zu beeinflussen.

Im Gegensatz zu diesen Uebungen stehen die vorhin erwähnten Bewegungen, welche die Fähigkeit einzelne Muskeln und Muskelgruppen gesondert zu innervieren voraussetzen. Es ist dies ein Innervationsvermögen, das nur wenige Menschen besitzen. Sie sind imstande, vereinzelte Muskelpartien, zum Beispiel des Rückens, ganz für sich, ohne Beteiligung der umgebenden Gruppen, zu innervieren. Im Schulturnen finden wir die Einzelbewegungen nicht oft. Vielleicht könnte man beim Schwimmen das Streckentauchen dazu rechnen, wobei der ganze Körper in Bewegung ist und der Atem bewußt angehalten wird. Auch das Gerätturnen bietet, wenn auch nicht in durchaus überzeugender Weise, Beispiele dafür. Das drückt sich in der ständigen Bereitschaft des Willens aus, den Körper in außernormalen Lagen richtunggebend zu beeinflussen.

Sogenannte regulierte, d. h. zweckbestimmte Willenshandlungen zeigen sich immer wieder im Schulturnen. Gerade in dieser Be-

ziehung haben wir in den Disziplinen der Leibesübungen in der Schule ein Mittel, die Willenskraft der Einzelnen festzustellen und durch Uebung zu schulen. Besonders brauchbar sind hier solche Uebungen, die für den Schüler eine Anstrengung bedeuten, und hier wieder diejenigen, welche eine dauernde Beanspruchung des Körpers und damit des Willens verlangen. In Anstrengungen, denen sich Kinder freiwillig unterwerfen, liegt ganz selten eine Gefahr. Wir wissen, daß in fast allen Fällen, insbesondere bei Dauerleistungen, der Wille als Erreger der Bewegung versagt, bevor der Muskel seine Fähigkeit sich zu kontrahieren verliert. Der Wille ermüdet schneller als der Körper. Wenn der Zögling lernt, trotz der ersten auftretenden Ermüdungserscheinungen weiter zu laufen, weiter zu schwimmen und die Tätigkeit bis zur Vollendung der Aufgabe oder bis zur Gesamtermüdung beizubehalten, dann bedeutet das für ihn eine Willensschule. Sie läßt sich in wertvoller Weise durchführen mit anstrengenden, Kräfte erschöpfenden Leibesübungen, wie sie das Schulturnen im Laufen, in Märschen, Wanderungen, Skifahrten, Schwimmen, sowie in allen oft zu wiederholenden Uebungen bietet. Wert in dieser Beziehung hat eine Uebung dann, wenn sie über das von selbst und ohne Aufwand an seelischer Kraft Geleistete hinausgeht. Dauerläufe über mehrere Kilometer, Schwimmen über längere Strecken, Wanderungen und Märsche innerhalb des Geländesports verlangen oft Einsatz bis zum letzten. Bei solchen Gelegenheiten sind vielfach alle Seelenzustände unter die Leitung des Willens gestellt. Gesunder Ehrgeiz, Erstreben eines Zieles, Festhalten an einem gefaßten Plan tun das Ihrige dazu. Nur so ist die Erreichung von Höchstleistungen möglich, wie sie auch in der Geschichte durch den Läufer von Marathon vertreten ist. Besonders geeignet, Leistungen durch Willensanstrengung zu erzielen, sind Mannschaftskämpfe, bei denen der Einzelne durch die Mannschaft mitgerissen wird. Das ist nicht so aufzufassen, als sei der Betreffende passiv daran beteiligt. Es kommt sehr wohl auf seine eigene Fähigkeit an, sich durch Aufbietung aller Willensenergie über den „toten Punkt" zu helfen. Oft übersteigert in solchen Fällen die Leistung in hohem Maße das, was der Einzelne leisten zu können glaubt. Oft auch wirkt ein „ich kann nicht mehr" endgültig hemmend und ist nur durch ein kategorisches „du mußt noch mehr" [38]) zu unterdrücken. Ob nun dieses Noch-mehr-müssen aus einem Gefühl der Kameradschaft und Gemeinschaft oder aus sonst einer sittlichen Grundlage heraus entspringt oder ob es aus autoritärem Zwang oder aus Eitelkeit und Schamgefühl entspringt, ist für die Willensleistung gleichgültig. Die

38) s. Carl Diem, S. 37.

seelische Leistung ist in jedem Falle da. Nicht nur, daß sie den inneren Wert der Willensstärke erhöht, verschafft sie dem Zögling auch eine Wertschätzung seiner Leistung, sie gibt ihm Vertrauen auf seine Kraft und auf seine Leistung und verschafft ihm so ein gesundes, sicheres Selbstbewußtsein. Was diesbezüglich an Mannschaftskämpfen in Betracht kommt, sind vorzugsweise Ruderwettkämpfe, Staffelläufe, Skistaffeln, Mannschaftsmärsche, anstrengende Mannschaftsspiele (Handball, Fußball), Segelflugschulung.

Nicht jede Leibesübung bildet den Willen. Wenn das ein- bis zweijährige Kind die ersten Gehversuche an der führenden Hand der Mutter macht, so gehört für das Kind eine starke Willensbetätigung dazu, die haltende Hand mutig los zu lassen und allein die ersten Gehversuche zu machen. Im weiteren Verlauf dieser Versuche hilft ihm das gefaßte Selbstvertrauen allein, sich selbständig auf seinen Beinen zu bewegen. Aehnlich bedeutet es für den Knaben, der zum ersten Male am Reck beim Aufschwung seinen Körper in die der natürlichen Lage entgegengesetzte Richtung bringen soll, eine nicht geringe Ueberwindung seiner Hemmungen. Das Selbstvertrauen, die Kenntnis der eigenen Fähigkeit schaltet bei weiteren Versuchen diese Willensbetätigung aus. Die Erfahrungen der Schulpraxis beweisen gerade diese Tatsache und ähnliche sehr deutlich. Besonders augenfällig ist diese Erscheinung beim Sprung von einem Sprungbrett ins Wasser. Sehr viele Jungen scheuen sich zuerst ängstlich den gewagt erscheinenden Sprung auszuführen. Oft kann nur Zureden und Beispiel der Kameraden den Widerstand brechen. Sowie aber das mit starkem Willenseinsatz vollführte Wagnis einmal gelungen ist, sind sie nicht aufzuhalten, immer und immer wieder in die eben noch so gefürchtete Tiefe zu springen. Daraus ist ersichtlich, wie wenig die wiederholte Ausführung mancher Uebungen den persönlichen Willen beansprucht. Die ersten Versuche waren Taten, die die ganze Willenskraft erforderten. In der Wiederholung verliert die Uebung mehr und mehr den charakterbildenden Wert, bis dieser dann vollständig verschwindet. In dem Maße, in dem die betreffende Uebung dem Uebenden bekannt ist, sinkt ihr willensbildender Wert. In Bezug auf die Auswahl und Bewertung des Schulturnens erscheint dieser Gesichtspunkt von wesentlicher Bedeutung.

Sehr wichtig für die Willensbildung durch Schulturnen ist der Erfolg. Es gibt Gelegenheiten, bei denen der Schüler durch Aufmunterung und Anregung angehalten werden kann, eine Uebung auszuführen. Es gibt aber auch Fälle, bei denen diese und ähnliche Mittel den Schüler nicht bewegen können. Wenn er sich doch überwindet und mit großer Furcht und sichtbaren Hemmungen an die Sache herangeht, so geschieht das vielfach nur aus Achtung

vor der Autorität des Lehrers, aus Angst vor Bloßstellung, die sein Ehrgeiz nicht ertragen kann, oder aus sonst einem derartigen Grund. Wenn er Fortschritte macht, fühlt er sehr bald die Freude an der gelingenden Tätigkeit. Die Freude am Erfolg läßt ihn die anfänglichen unangenehmen Gefühle vergessen und mit Lust und Ausdauer macht er sich an schwierigere Aufgaben heran. So wird er alsbald die Sache um ihrer selbst willen betreiben, während er sich zunächst gegen seine Neigung aus anderen Gründen an die Aufgabe machte. Aus dem Mittel zum Zweck ist Selbstzweck geworden, auf den der Wille unmittelbar gerichtet ist.

Selbstverständlich müssen die Uebungen jeweils dem Grade des Könnens entsprechen, damit der Zögling Erfolg haben kann. Denn durch eine Reihe von Erfolgen erzeugt sich der Wille. Vom Gelingen oder Mißlingen der ersten Versuche hängt außerordentlich viel für die Willensbildung ab. Ein Schüler, dem seine Versuche oft mißlingen, läßt leicht den Mut sinken. Er geht an die nächsten Versuche heran mit dem Gefühl des Unvermögens und in der Erwartung eines erneuten Mißerfolgs. Es kommt daher bei ihm nicht zur Uebung des Willens. Jedes nicht überwundene Hindernis, welches ein Fallenlassen eines Planes erzwingt, hat ein Nachlassen der Willenskraft zur Folge .Jedes überwundene Hindernis dagegen gibt neue innere Kraft und läßt ein Erstarken des Willens zurück. Im ersten Fall entsteht jedesmal ein Schwächegefühl, im zweiten dagegen ein Kraftgefühl. Nach der Summe dieser Gefühle richtet sich die nach und nach beim Zögling sich bildende Charaktereigenschaft der Schlaffheit oder der Energie des Willens. Beide sind durch Hindernisse entstanden. Jene beruhen auf einer Reihe unüberwundener, diese auf einer Reihe überwundener Schwierigkeiten. Daher muß der Lehrer im Schulturnen darauf bedacht sein, ein Mißlingen bei den Schülern, zumal am Anfang, zu verhüten. Eine neue Uebung muß immer angeschlossen werden an eine bereits gelungene. Von Stufe zu Stufe muß sich die Fähigkeit der Schüler emporarbeiten über Hindernisse hinweg, die dem Grade seines Könnens angepaßt sind. Wer so vorgeht, kann seine Zöglinge als begeisterte Anhänger weiterführen. Er findet dabei eine starke Stütze in der Freude am Erfolg, welche die Schüler mit Lust und Drang das Neue anzugreifen aneifert.

Ein von Natur aus körperlich gut begabter Schüler wird sich natürlich in der Ueberwindung von Hindernissen leichter tun. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß er willensstärker ist als ein körperlich weniger gut begabter Altersgenosse. Man könnte im Gegenteil annehmen, der Schwächere habe größeren Fortschritt in der Schulung seines Willens, weil ihm jedes Neue eine größere Aufgabe stellt und er größerer Willensanstrengung bedarf

als der Stärkere. So betrachtet erscheint die Meinung von der größeren Willensstärke kräftiger Personen nicht allgemein gültig. Das beweisen die Tatsachen der Erfahrung in vielen Fällen. Die Geschichte weiß große Taten vieler willensstarker Männer und Frauen aufzuzählen, die keineswegs Athleten waren, sondern manchmal geradezu von schwächlicher Natur, wenn nicht sogar Krüppel waren. Gerade die häufigen Anfechtungen und Kämpfe waren für sie die Schule des Wollens. Wenn trotzdem Herbart sagt: „Eben weil der Mann mehr körperliche Kraft besitzt, hat er auch durchschnittlich mehr Charakter als das Weib“ [39]), so ist damit eine These aufgestellt, deren Richtigkeit sehr fraglich ist. Eine Verallgemeinerung dieser Gegenüberstellung mit der Begründung, „weil der Mann mehr körperliche Kraft besitzt“, ist jedenfalls nicht im Sinne dieser Arbeit. Abgesehen davon, daß die geringere Charakterfestigkeit der Frau im Vergleich zum Mann noch festzustellen wäre, ist es möglich, daß andere Gründe dafür maßgebend sind.

„Gemeinschaft ist das Element der Erziehung, besonders der Willenserziehung.“ Man lernt Wollen im Mitwollen des anderen. Das Beispiel und das Vorbild des anderen reißen mit. Sie steigern die Willenstätigkeit und üben den Willen. Durch die Erfahrung, wie der Wille des anderen zum Gewollten führt, stellt sich der eigene Wille auf sich selbst und unternimmt seinerseits mutig das Neue. Also Wollen aus dem Mitwollen des anderen ist nicht so aufzufassen, als wenn das eine im andern aufginge und mitgetragen würde, sondern das eine unterstützt das andere und umgekehrt. Der Wille des einen, des Schwachen, geht nicht in dem des Starken auf, sondern er stärkt sich durch den anderen und eifert seinerseits wieder an.

Was für den Unterricht im allgemeinen gilt, ist hiefür im Schulturnen in besonderem Grade maßgebend. Das Beispiel des Lehrers oder der Mitschüler regt zur Nachahmung an. Der Schüler sieht das, was er vorgemacht bekommt, an und erhält dadurch irgendwelche Reize. Der Wunsch, das Gleiche wie der Mitschüler leisten zu können (Ehrgeiz) oder der Drang, das Lustgefühl, welches die gesehene Uebung vermittelt, zu erleben, regen den Willen zur Ausführung an. Bei dem, was der Zögling vorgemacht sieht, regen sich bei ihm Muskelgefühle. Er wägt rein gefühlsmäßig ab, ob er in der Lage ist, selbst das Gesehene auszuführen. Auf jeden Fall macht er den Versuch, das Gesehene nachzuahmen. Beispiele aus dem Leben außerhalb der Schule zeigen das :Hält sich an einem Ort ein Zirkus auf, so ist vor allem die Jugend begeistert davon und der dankbarste Zuschauer. Die Wirkung der Dar-

39) Herbart, Bd. 1, S. 496.

bietung hält lange nach, so daß, wenn der Zirkus schon wieder den Ort gewechselt hat, die Kinder noch lange Balancieren auf Seil und Stangen üben und Handstehen, Ueberschlag und dergleichen Dinge mit viel Ausdauer und Anstrengung versuchen. Das geschieht umso intensiver, je mehr sie bereits Handlungen ähnlicher Art vollzogen haben und je mehr diese Handlungen dem Gesehenen gleichen. Wenn die Kunststückchen nicht gelingen, so ahmen die Kinder sie wenigstens nach, sie geben sich den Anschein, als gelänge die Handlung . Deswegen machen sie z. B. so häufig das Fliegen eines Flugzeuges oder die Bewegung fliegender Vögel nach.

Der Nachahmungstrieb ist bekanntlich sehr stark und bei dem Zögling umso stärker, je reger er geistig und körperlich ist. Er ist immer geneigt, das was er sieht und hört, mitzumachen und nachzuahmen. (Darauf beruht die Gewalt der Gesellschaft, die Macht der Mode, die Abhängigkeit von der Umgebung.) Es ist daraus zu ersehen, wie durch das Beispiel der Wille hervorgerufen wird, geübt wird und in bestimmten Bahnen gehalten wird. Es ist klar, daß von diesem Gesichtspunkt aus das Schulturnen als geeignet erscheint, in dieser Richtung bestimmend zu wirken. Der Unterricht ist nur auf Beispiel und Anschauung begründet. Nicht die abstrakte Lehre und Theorie bilden hier, sondern der Lehrer mit seinem Vorbild, die Mitschüler mit ihrem Beispiel und schließlich der Schüler sich selbst durch die Tat.

Der Einfluß des Schulturnens auf die Entwicklung des Mutes.

Im Zusammenhang mit den Wahl- oder Entschlußhandlungen haben wir von der Entschlußkraft gesprochen, wobei gesagt wurde, wir können erst dann von Entschlußkraft sprechen, wenn der Handlung ein Kampf der Motive vorausgeht und die Entscheidung eine unmittelbare Bedeutung für den Verlauf der Geschehnisse hat.

In anderer Beziehung, wo es sich nicht darum handelt, innerhalb eines Spielverlaufes oder innerhalb einer Kampfhandlung eine Entscheidung zu treffen, kommt es im Schulturnen oft auf die Entschlußkraft an. Ich denke in diesem Falle daran, ob der Schüler sich entschließen kann, eine schwierig erscheinende Uebung, etwa eine Uebung am Turngerät oder einen Sprung vom Wassersprungbrett, auszuführen. Dabei steht die Entschlußkraft in engster Beziehung zum Mut. Wir kommen hier auf ein Gebiet des Schulturnens, bei dem die Willenshandlungen komplizierten Charakter annehmen. Sie sind nicht sichtbar experimentell zu erfassen. Bei ihrer Beurteilung an Schülern kommt es mehr auf die persönliche

Beobachtung des Lehrers an. Der charakter- und geistesbildende Wert des Schulturnens läßt sich nicht durch Versuche, Zählung und Kurven nachweisen. Menschliches Verstehen und ein gut Teil Menschenkenntnis sind hier die einzig wahre Versuchsanordnung. Der Lehrer muß forschend sehen können, wie sich der Schüler beim Ueberwinden von Bedenken und Zaghaftigkeit verhält.

Die nächste Frage lautet: Kann das Schulturnen auf den persönlichen Mut in fördernder Weise Einfluß gewinnen? Wer darauf eine Antwort geben will, muß zuerst das Wesen des Mutes kennen. Mut, sagten wir, steht in engstem Zusammenhang mit dem Willen. Man hat den Mut als die Kardinaltugend des Willens bezeichnet, ähnlich wie die Liebe als die Kardinaltugend des Gefühls oder die Wahrhaftigkeit als die Kardinaltugend des Denkens. Mut ist demnach etwas dem Willen Untergeordnetes. Man kann sagen, gezeigter Mut ist eine Aeußerung des Willens. Das wesentliche Merkmal ist das Bewußtsein der Gefahr, der man sich auszusetzen gedenkt. Eine Definition nach K. Baur [40]) lautet: Unter Mut versteht man das mit der Hoffnung des Gelingens verbundene Bestreben, dasjenige, was die Pflicht fordert, allen Hindernissen und Gefahren gegenüber durchzusetzen.

Man hat als Bildungsmittel für den Mut dreierlei Dinge angeführt: 1. Belehrungen und Ermahnungen, 2. das Vorbild und 3. selbsttätige Uebung.

Durch Belehrungen und Ermahnungen den Mut fördern zu wollen, ist ein Bemühen, das im Erfolg im umgekehrten Verhältnis zum Aufwand steht. Alle Worte können kaum mehr als eine augenblickliche Begeisterung hervorrufen, die aufhört, bevor noch die Worte vergessen sind. Sie sind hier Schall und Rauch. Pestalozzi sagt dazu: „Alle Tugenderklärungen sind zwecklos und machen die Menschen anmaßend und lasterhaft, wenn sie den Fertigkeiten vorauslaufen“ [41]). Die sinnliche Begründung der Tugend beruht auf der Bildung von Fertigkeiten und geht von da aus zur Anerkennung der Regeln. Herbart dagegen sucht durch Gesinnungsstoffe die sittliche und damit die Willensentwicklung zu fördern. Durch die Auswahl von sittlichen Lehrstoffen im Unterricht sucht Herbart an Beispielen und konkreten Fällen die sittliche Erkenntnis der Kinder zu vermitteln. E. Meumann sagt dazu [42]), diese Lehre ergebe sich aus der intellektualistischen Psychologie Herbarts, die das ganze Seelenleben in Vorstellungstätigkeit (Assoziation und Reproduktion der Vorstellungen) auflöse und auch die Willensbildung

40) in K. A. Schmidt, über „Mut“.
41) Pestalozzi, Bd. 9, S. 144.
42) E. Meumann, Bd. 1, S. 308.

von der „Bearbeitung des Gedankenkreises“ ausgehen lasse. Damit lasse sich, führt Meumann weiter aus, diese Pädagogik die direkte und unmittelbare Willensbildung vollständig entgehen und suche auf eine mittelbare und damit naturgemäß viel weniger wirksame Weise den Willen des Kindes zu bilden. „Gegen diese Lehre ist zu bemerken, daß Gesinnungsstoffe, mögen sie ausgewählt sein wie sie wollen, keinerlei Garantie dafür mit sich bringen, daß der Wille des Zöglings sich durch sie bestimmen läßt; sie bedürfen erst der Uebersetzung in Gesinnung und Handlung, beides kann bei dem einzelnen Kinde immer ausbleiben. Sodann bleibt dem Kinde immer die Schwierigkeit, das, was es in moralischen Geschichten kennen lernt, auf die individuellen Verhältnisse seines Lebens anzuwenden“ [43]). Dabei trete die Gefahr auf, daß die Kinder sich in Nachahmungen ergehen, die für ihren eigenen Fall gerade falsch, sogar unmoralisch sein könnten. Ferner bestehe die Gefahr der dauernden sklavischen Nachahmung, die das eigene Urteil unterdrücke und zur „Unterdrückung aller sittlichen Selbständigkeit“ des Kindes führe. Vom Vorbild des Lehrers geht selbstverständlich eine nicht zu unterschätzende Kraft aus. Gerade in Fällen, wo der Lehrer wirklich Vorbild ist, hängen die Jungen mit kindlicher Zuneigung an ihm und betrachten alle seine Handlungen als nachahmenswert. Doch fehlt es dem Lehrer in der Schule fast immer an Gelegenheit, persönlichen Mut zu zeigen. Ferner sind die Leistungen eines Mannes für die Schüler wohl erstrebenswert, sie messen jedoch ihr Können nicht nach dem Maßstab eines Erwachsenen. Bleibt als dritte Möglichkeit die selbsttätige Uebung. Wir haben schon einmal gehört, daß der Charakter sich mehr durch das, was wir tun, bildet, als durch das, was wir wissen. Ein Dichterwort sagt: Es bildet sich der Charakter im Strom der Welt. Darin äußert sich eine Wahrheit, die dem Pädagogen einen wegweisenden Fingerzeig geben soll. Es will sagen, daß ein Charakter sich bilden und festigen kann im Zusammentreffen und Zusammenarbeiten mit der Umwelt, in der er tuend und lassend steht. Wo der Mensch handelnd, positiv oder negativ, in der Gesamtheit steht, wo er nicht nur rezeptiv, sondern auch produktiv tätig ist, kann sich sein Charakter formen. Die Wahrheit, die in dem Dichterwort liegt, sucht die moderne Pädagogik zu beherzigen, wenn sie Mitarbeit und Selbsttätigkeit im Unterricht der zu erziehenden Jugend anstrebt. In diesem Sinne ist auch Jahns Wort zu verstehen: „In jedem echten Turnspiel regt sich eine Welt.“ Im Strome dieser Welt bildet sich Charakter. Was der Lehrer tun muß, besteht im wesentlichen darin, den Schüler in solche Lagen zu

43) Meumann, Bd. 1, S. 308.

bringen, die für die Ausbildung der in ihm ruhenden Anlagen und der schon geschulten Kraft geeignete Gelegenheit bedeuten. Jede Uebung schult die Kraft, die bei ihrer Ausführung verwendet wird. Ebenso wie der Muskel wächst und gestärkt wird, wenn man ihn gehörig beansprucht, so wächst unter diesen Bedingungen auch die sittliche Kraft. Man muß sie nur nicht ungeübt lassen. In der Charakterentwicklung werden wir nicht nur durch die Anlagen bestimmt, auch nicht nur durch die Einflüsse der Umgebung, sondern zum wesentlichen Teil durch unsere eigenen Taten. „Was wir getan haben, wirkt dauernd in uns nach." Es bilden sich Gewohnheiten, zu denen auch die Tätigkeiten des Willens gehören. Auch hier kann das von Pestalozzi geprägte, im allgemeinen Sinn zu verwendende Wort angebracht werden: „Lebensweisheit und Tugend fordern Fähigkeiten und Kräfte, die der Erzieher in der natürlichen Entwicklung vorbereiten muß".[44])

Danach ist es verständlich, daß wir im Schulturnen ein Mittel haben, den Mut zu fördern; denn in keinem anderen Unterricht ist der Schüler mit sich selbst und mit Hindernissen so sehr beschäftigt, wie im Turnunterricht. Immer und immer wieder wird er vor Aufgaben gestellt, die ihm ein Hindernis bedeuten. Wenn diese Aufgaben auch nicht in allen Fällen eine Anforderung an den Mut stellen, weil der Schüler in vielen Uebungen keine Gefahr erkennt, so gibt es doch eine beträchtliche Zahl von Uebungen, die als ausgesprochene Mutübungen Eingang in den Schulbetrieb gefunden haben. Es gilt hier in analoger Weise dasselbe, was vorhin schon bei den Betrachtungen über den Willen erwähnt wurde. Nicht jede sogenannte Mutübung wirkt auf den Mut, selbst wenn das Gefahrenmoment vorhanden ist. Das kommt daher, daß nicht die absolute Größe der Gefahr für den Zögling maßgebend ist, sondern die Größe des Eindrucks, der von ihr ausgeht. So kann jemand anfangs oft nicht den Mut aufbringen, eine ihm unbekannte Bewegung, die beim Mißlingen irgendeine Unannehmlichkeit (Schmerz) verursachen könnte, auszuführen. Ueberwindet er sich doch und er stellt fest, daß die Gefahr, anzustoßen oder zu fallen, nicht so groß ist, wie er vermutet hat, so zeigt er leicht zu einer abermaligen Ausführung. Schließlich schaltet er den Gedanken an die Möglichkeit eines Mißlingens überhaupt aus. Er sieht die Gefahr nicht mehr und somit stellt die betreffende Uebung für ihn keine Anforderung mehr an den Mut. Das tut erst die nächste Folge, die sich in der Schwierigkeit an die vorhergehende anreiht. Die Erfahrung, welche er aus dem Vorangegangenen gesammelt hat, ist ihm jetzt von Nutzen. Er hat durch das Gelingen der ersten

---

44) Pestalozzi, Sämtl. Werke, hrsgg. v. Seyffahrt, Bd. 9, S. 144.

Bewegung Vertrauen zu seiner Fähigkeit gefaßt und dieses Vertrauen ist die Brücke zur neuen Tat. Jede Handlung, besonders Willenshandlung, hinterläßt eine bleibende Disposition zu ähnlichen Handlungen. Daraus ist die Entwicklung von einer Uebung zur anderen zu verstehen.

Der Einfluß des Schulturnens auf die Entwicklung der sozialen Tugenden.

Nichts verbindet die Menschen so eng und so wirksam wie die gemeinsame Freude. Wenn unter ihrem Einfluß das gegenseitige Vertrauen geweckt wird, erkennen sich die einzelnen in ihrer Art und erkennen sich gegenseitig an, sie achten sich. Das Mißtrauen ist immer Grund zur Entfremdung. Deshalb ist der Turn- und Spielplatz, auf dem sich die Angehörigen aller Klassen und Stände zum frohen Treiben zusammenfinden, eine Quelle des Sichfindens und Sichverstehens. Nach Jahns Willen sollen auf den deutschen Sportplätzen die Fesseln der Standesunterschiede gelöst werden. Daß der Spielplatz eine soziale Einigung schaffen kann, hat die Geschichte der Vereine gezeigt.

Selbstverständlich sind die Leibesübungen in der Schule in demselben Maße geeignet; die Tugend der sozialen Denkweise zu wecken; denn sie sind nichts anderes als ein Ausschnitt aus dem großen Kreis der Leibesübungen mit dem Ziel, alle heilsamen Wirkungen des Schuljugend zukommen zu lassen. Es liegt jedoch in der Art der Schuljugend, daß sie die Unterschiede des Standes nie als irgendwie maßgebend betrachtet. Die gesellschaftliche Stellung ist für Schulkinder kein Problem. Sie suchen sich gefühlsmäßig ihre Spielkameraden, die sie nach eigenen Grundsätzen auswählen, ohne nach Stand und Stellung zu fragen. Dazu kommt, daß, wenigstens in den Höheren Schulen, die Unterschiede der gesellschaftlichen Klassen weniger groß erscheinen, da meistens nur die besser Bemittelten ihre Kinder in die Mittelschulen schicken und diese so zusammen sind. Die gesellschaftliche Differenzierung kommt erst mit zunehmender Reife. Leider werden oft die Kinder durch törichte Hinweise der Eltern auf solche Dinge aufmerksam und das Hervortreten unsozialer Eigenschaften ist so ein Ergebnis falscher häuslicher Erziehung.

Im Schulzimmer hat ein von Dünkel geleiteter Schüler, wenn er blasiert genug ist, Gelegenheit, sich von den anderen fern zu halten, den Abstand zu wahren und nur mit Söhnen gleichgestellter Eltern umzugehen. In der Turnstunde dagegen müssen verzärtelte und verwöhnte Knaben mit allen gleichmäßig verkehren. Sie lernen

im Wettkampf und beim kräftigen Spiel sehr bald, daß ihnen Stand und Reichtum der Eltern hier keinen Nutzen bringen. Sie erfahren, daß sie wegen dieser vermeintlichen Vorzüge durchaus nicht milder angefaßt oder geschont werden. Sie gelten nur soviel, wie sie leisten und müssen sich wie die anderen bemühen, in Gemeinschaft mit allen ihr Ansehen zu behaupten. Bei den Wettkämpfen treten alle gemeinsam unter den gleichen Bedingungen an. In der Turnhalle und auf dem Spielplatz ist jeder im wahrsten Sinne des Wortes „seines Standes entkleidet" (A. Stühmer, Sportliche Charakterbildung, S. 14). Das Verdienst der Geburt oder des Reichtums hat hier nichts zu sagen gegenüber den Verdiensten, die durch Tüchtigkeit, Geschicklichkeit, Ausdauer und Mut erworben werden. Söhne der sogenannten besseren Familien haben nicht mehr Aussicht auf den Sieg als die andern. In der Turnstunde können alle ihren wahren Wert zeigen und zur Anerkennung bringen. Auch denjenigen, welche auf der Schulbank keine besonderen Fähigkeiten zeigen und oft recht unfähig erscheinen, ist in der Turnstunde, wo jeder aus sich heraus kann, wo er seine wahre innere Natur im Drang der Bewegung und im Eifer des Spiels vor den Augen der Mitschüler und des Lehrers offen entfaltet, Gelegenheit gegeben zu zeigen, daß, wenn sie in mancher Beziehung die Gaben des Geistes entbehren müssen, sie doch die charakterlichen Eigenschaften eines ganzen Kerls besitzen. Ein solcher Schüler kann sich durch sein Verhalten auf dem Spielplatze die volle Achtung seiner Kameraden erwerben und als würdiges Glied der Klassengemeinschaft anerkannt werden.

Das Turnen ist ein Mittel der Erziehung zum sozialen und nationalen Bürger . Jahns deutsches Turnen ist aus der Gemeinschaftsidee hervorgegangen. In den Schulen hat das Moment der Sozialität gefehlt. Das Prinzip der Individualität, auf das sich der Humanismus allmählich verengerte, stand bislang im Vordergrund. Mit dem Einzug der körperlichen Erziehung in die öffentlichen Schulen war eine Möglichkeit gegeben, hier eine Wandlung zu schaffen. Denn Pflege des Gemeinsinns ist ein wesentlicher Bestandteil der Leibesübungen und ihr ureigenes Prinzip. In dem Maße, als die Leibesübungen in der Schule Fuß gefaßt haben, haben sie auch geholfen, den Gemeinschaftsgedanken, den sozialen Sinn zu entwickeln. Mag sein, daß die allgemeine geistige Einstellung der Folgezeit daran Teil hat; immerhin kann die Wirkung des Schulturnens diesbezüglich nicht hoch genug eingeschätzt werden. In der deutschen Turnbewegung hat der soziale Gedanke mit bestimmt und ist ein Merkmal ihrer Art geworden. So sind auch die Turner der Vereine im Jahnschen Sinne Gemeinschaftsmenschen. H. Möckelmann hat in seinen Schriften (Persönlichkeit des Turners

und Sportlers; Körperbildung und Persönlichkeit) darauf hingewiesen. Er hat die Persönlichkeitstypen der Turner und Sportler festzustellen versucht und stellt den Jahnschen Typus als J_3-Typus dar. Diesen, sagt er, finden wir unter den ausgeprägten Turnern in großer Verbreitung. Ganz von selbst wird dieser Typus zu der Arbeit an den Zielen der Gemeinschaft hingeführt. Nach Möckelmann, fußend auf R. Drinkuth (Organische Erziehung, Berlin 1930) ist es ein besonderes Kennzeichen des J_3-Typus (des nach innen integrierten Typus), sich von Jugend auf dem Gemeinschaftsgedanken zu unterwerfen. Alle Jugendbünde, jugendliche Gemeinschaften, zu denen er auch die studentischen Verbindungen zählt, „soweit sie nicht in der Befolgung von Aeußerlichkeiten sich erschöpfen", vor allem aber die Turn- und Sportvereine sind von Vertretern der J_3-Struktur beherrscht. Das Dasein dieser Verbände beruht auf dem Gedanken der nationalen Allgemeinheit. Neben der aktiven praktischen Einstellung ist für sie das zähe Festhalten an gewissen Zielvorstellungen und Idealen charakteristisch, zu denen eben auch die des „Dienens in der Gemeinschaft gehört".

Gemeinschaftserziehung und Willensbildung sind für Jahn, der nach Möckelmann selbst ein J_3-Typus war, die Ziele der Volkstumserziehung. Das Turnen und das Turnspiel im Jahnschen Sinne haben den Zweck, das Gefühl für Gemeinschaft in der deutschen Jugend zu wecken und zu pflegen. Von Kind auf sollen in der der Altersentwicklung entsprechenden Art die ethischen Tugenden erzogen werden, die ein Volk zur Erhaltung seines Volkstums notwendig braucht.

Es ist eine besonders von H. Wetzel (Politische Leibeserziehung, Berlin 1936) hervorgehobene Tatsache, daß die Tätigkeit der Turnvereine befruchtend auf die Turnpädagogik gewirkt hat und das Schulturnen vor einer völligen „Vermechanisierung" bewahrt hat. „Dort, wo Leben in den schulischen Leibesübungen herrschte, war es ein Abglanz des öffentlichen Betriebes und nicht ein Verdienst der Schulpädagogik oder der Theorie der Leibesübungen" [45]). Wenn also die Jahnschen Turnvereine ihre Ideen und Schöpfungen auf die Schule übertragen haben, so ist damit auch der soziale Sinn, dessen Förderung vornehmlich dem Jahnschen Turnen eigen ist, in die Schule getragen worden.

Allein das Dasein der Schulklassen ist eine gute Voraussetzung für die Bildung des Gemeingeistes. Das ist eine Erkenntnis der Schulpädagogik, der Schleiermacher in Worten an seine Schwägerin Charlotte von Kethen Ausdruck verleiht [46]): „Unschätzbar ist, daß

45) H. Wetzel, S. 63.
46) Schleiermacher, Briefe II, S. 309.

auf der Schule das strenge Rechtsgefühl geweckt und der Knabe zur Selbständigkeit erzogen wird. Das ist es beides, was den Mann macht. Und gib nur acht, die Männer, die zu lange im väterlichen Hause gewesen sind, sind auf irgendeine Art weichlich, unentschlossen, untüchtig, ohne rechten Sinn für die gemeine Sache. Mit 17 Jahren aber kann das nicht mehr nachgeholt werden." Wieviel mehr trägt daher das Schulturnen dazu bei, den Gemeinsinn und ähnliche Werte zu wecken und zu fördern, wo es doch in Form von Gemeinturnen gepflegt wird. Turnen, Spiel und Sport werden in der Oeffentlichkeit in der Regel in der Gemeinschaft gepflegt. In der Schule aber ist diese Art unumgänglich. Daraus ergeben sich ethisch wertvolle Situationen: Gegenseitige Aneiferung, Aufmunterung, Ermutigung und Hilfe sind Grundlagen der gemeinsamen Arbeit. Freundschaften werden geschlossen, Wettkampf- und Spielmannschaften, die gelegentlich ihre Fähigkeiten mit anderen messen, gebildet, gemeinsam kämpfen alle für die Erreichung des gemeinsamen Zieles. Erfolg und Ehre der Klasse sind auf Erfolg und Ehre des Einzelnen gegründet. Ist der Einzelne untauglich, unwahr, unkameradschaftlich, feige, so wird er von den anderen erzogen. Der Wert jeder Gesellschaft liegt in dem Grade des Gemeinsinns, den ihre Mitglieder für die Gesellschaft an den Tag legen, und der Leistungen, die die Einzelnen für die Gemeinschaft vollbringen. Die Klassenmannschaft ist keine Summe von einzelnen Schülern, die sich untereinander Konkurrenten sind, sondern jeder ist ein Teil des Ganzen mit allgemeiner und besonderer Funktion und ist so im Kleinen ein Bild der großen Volksgemeinschaft. In der Klasse, in der Gemeinschaft der turnenden, spielenden, kämpfenden Schüler hat die Erziehung eine Gelegenheit, das Ueberwiegen individualistischer Momente zu verhüten. Ueberall hängt der Erfolg ab von der Fähigkeit des Einzelnen, sich in die Arbeitsweise der Gemeinschaft einzuordnen und dem Gesamtwillen zu gehorchen. Das erzieht natürlich bei Aufopferung aller individuellen Kräfte und bei Anspannung bis zum Aeußersten gleichzeitig zur Ein- und Unterordnung in die Gemeinschaft, unter den Gemeinschaftswillen.

Aber nicht nur die sichtbare Leistung der Gemeinschaft, der Erfolg, der Sieg sind Sache der Gemeinschaft; was für die Erziehung und unter dem Gesichtspunkt dieser Arbeit wichtiger ist, das ist das Gebaren, die Haltung und die Führung der Gemeinschaft. Jeder Einzelne ist verpflichtet dem Ganzen gegenüber; denn die Verfehlung eines Einzelnen wirft einen Schatten auf das Ganze, das hier als Kollektivperson auftritt. Die ethische Stärke der Gemeinschaft hängt von der Stärke der Individuen ab. Ehrenhaft und ritterlich muß sich jeder benehmen. Die Tugenden des Mannschaftsgeistes lernt man nur in einer Gruppe, die über gemeingültige

Sitten wacht und deren Verletzung oder Nichtachtung nach eigenen Gesetzen sühnt. Tatsächlich ist, wie das Jahn auch sagt, die Jugend ein strenger Richter. Jede Eigensucht, Eigenbrödelei und Selbstsucht wird nach dem Maßstab des jugendlichen Empfindens gerichtet. Querköpfe, die es in jeder Gemeinschaft gibt und darin störend wirken, werden von der Gruppe in harte Schule genommen. Entweder werden sie ganz von selbst und ohne vorherige Besprechung als Gegenstand des Ulks und des Schabernacks oder aber sie werden, wenn sie am Erfolg hindern, zurechtgewiesen, oft auch beschimpft, dann geschnitten, d. h. im Spiel untätig gehalten und schließlich, als letztes Mittel, von der Gruppe ausgeschlossen. So werden diese Einspänner bald einsehen, daß es ohne Rücksicht auf die Umgebung keinen Fortschritt gibt, sie werden sich fügen und einordnen.

Es ist für den glücklichen Bestand von Gesellschaften aller Art von größter Wichtigkeit, daß sich die Mitglieder aufeinander verlassen können. Das erfordert vom Einzelnen vollkommenen Einsatz und gute Leistung einerseits und andererseits neidlose Anerkennung der fremden Leistung, der Leistung der Mannschaftsmitglieder. Eines ohne das andere bedeutet Mißerfolg; denn schlechte Leistung hat noch nie Erfolg gehabt und Mißgunst ist das gefährlichste Uebel einer Gemeinschaft, weil es zur Eigenbrödelei und Selbstsucht hinabführt.

Sind aber die vorhin genannten Grundlagen für eine erfolgreiche Gemeinschaft vorhanden, so ist die nötige Voraussetzung erfüllt und die Wirkung fällt auf die Mitglieder zurück. Sie macht sich unter anderem insofern bemerkbar, als das Selbstgefühl des Einzelnen sich williger den Zwecken des Ganzen unterordnet, wenn Anerkennung der Leistung und Tüchtigkeit aller Mitglieder, das heißt Zuverlässigkeit und Vertrauen Selbstverständlichkeiten sind.

Auch in den durch Leibesübungen geformten Gemeinschaften, wie sie durch das Schulturnen in der Klasse entstehen, ist das Vertrauen auf die Leistung der Mitschüler ausschlaggebend. Das Vertrauen auf die eigene Fähigkeit, das der Einzelne auf Grund seines Leistungsvermögens empfindet, wird durch das Gefühl der unbedingten Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit der Kameraden erhöht. Es sei an dieser Stelle hingewiesen auf die Seite 31 f. gemachte, in analogem Sinne zu verwertende Ausführung über die Steigerung des eigenen Willens durch das Mitwollen des anderen. Für den vorliegenden Fall ist es nur nötig, daran zu erinnern, welchen erfolgreichen Einfluß eine als unbedingt sicher angesehene Hilfestellung beim Gerätturnen hat. Hier tritt die besprochene Tatsache augenscheinlich zutage. Ohne das Bewußtsein der Fähigkeit des anderen würden alle Werte, die durch die auf diese Weise ver-

suchten und erlernten Uebungen ausgelöst wurden, dem Zögling vorenthalten geblieben sein. Aehnlich wie hier kommt es beim Mannschaftskampf in hohem Grade auf Vertrauenkönnen an. Es unterbindet von Haus aus alles Einzelgängertum und jedes eigenwillige Unternehmen. Jeder Spieler einer Mannschaft sieht sehr bald ein, daß er im Zusammenspiel mit seinen Kameraden ungleich mehr erreicht, als wenn er nur im Vertrauen auf seine eigene Fähigkeit sich als Einzelspieler versucht.

Es wäre hier nicht unangebracht, einmal die Wichtigkeit zu unterstreichen, die das Vertrauen der Schüler auf das Kennen und Können des Lehrers bedeutet. Damit aber die Behandlung der Erziehung des Schulturnens zu Gemeinsinn und sozialer Tugend nicht unterbrochen wird, wollen wir in anderem Zusammenhang davon sprechen.

Daß das Schulturnen auf sozialer Grundlage steht, läßt sich auch daran erkennen, daß in allen staatlichen und städtischen Erziehungsanstalten die gleichen Sportarten betrieben werden. Es wäre eine Differenzierung und Spezialisierung denkbar, insofern, als man in den Mittelschulen Sportarten einführen könnte, die im Unterschied zu dem Schulturnen der Volksschule nur den gutbemittelten Kreisen vorbehalten blieben und selbst in den Mittelschulen in der Intensität der Ausübung noch Vorrecht der Reichen wären. Zum Beweis dieser Möglichkeit sei daran erinnert, daß vor der Durchführung der allgemeinen bayerischen Schulturnordnung (Das Turnen an den Bayerischen Schulen, hrsgg. von der Bayer. Landesturnanstalt München, 1927) kein Einheitslehrplan für sämtliche Schulgattungen bestand, sondern für alle Schulgattungen unterschiedliche Lehrpläne vorgesehen waren. Natürlich ist die durchgeführte Art zunächst ein Verdienst des zuständigen Ministeriums; aber es liegt in der Art des Schulturnens, daß es auf die oben angeführte unsoziale Weise nicht ohne weiteres durchzuführen ist. Die Leibesübungen der außerschulischen Gemeinschaften können leider in dieser Beziehung nicht Vorbild sein. Sportzweige wie Reiten, Segeln, Golf, Tennis sind immer noch exklusiv, obwohl sich auch hierin seit der Machtübernahme manches zum Besseren gewendet hat. Vor 1933 war es nicht selten Brauch, daß derjenige, der zum Beispiel einem Tennisklub beitreten wollte, außer geldlich gut bemittelt auch nach dem Maßstab des betreffenden Klubs gut beleumundet und favorisiert sein mußte. Im Schulturnen waren von jeher solche sozialen Unterschiede unmöglich. An den Volks- und Mittelschulen sind gleiche Arten der Leibesübungen eingeführt, die ohne Rücksicht auf die finanzielle Kraft der Einzelnen für alle verbindlich sind und gepflegt werden.

Das Schulturnen ist also im allgemeinen danach angelegt,

Gemeinsinn und soziales Denken zu wecken und zu pflegen. Selbstverständlich unterscheiden sich hierbei die einzelnen Disziplinen ihrem Werte nach. Als besonders bedeutungsvoll ist, wie schon ausgeführt, das Jahnsche Turnen zu betrachten, in der Schule also das Gerätturnen durch die Tatsache des Gemeinturnens, der Hilfestellung und der Hilfeleistung bei Uebungen, außerdem, in weit höherem Maße, die Mannschaftsspiele, ferner die Schulwanderungen, Skifahrten und, leider ist dazu zunächst nur ganz vereinzelt Gelegenheit, die Segelflugschulung.

Die Beurteilung des Spiels für die Bildung der sozialen Tugenden wurde schon ausgeführt. Es erscheint wichtig, darauf hinzuweisen, welch hohe Meinung Jahn gerade vom Spiel hatte. Das Tummeln auf dem Jahnschen Spielplatz war nicht Bewegung um ihrer selbst willen und wurde nicht aus Rücksicht auf Gesundheit, Kraft und Schönheit betrieben. Hören wir Jahns eigenen Worte: „In jedem echten Turnspiel regt sich eine Welt. So machen Turnspiele den Uebergang zum größeren Volksleben und führen den Reigen der Jugend. In ihnen lebt ein geselliger, freudiger, lebensfrischer Wettkampf. Hier paart sich Arbeit mit Lust und Ernst mit Jubel. Da lernt die Jugend von klein auf gleiches Recht und Gesetz mit anderen halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick im lebendigen Anschaun vor Augen."

„Frühe mit seines Gleichen und unter seines Gleichen leben ist die Wiege der Größe für den Mann. Jeder Einling verirrt so leicht zur Selbstsucht, wozu den Gespielen die Gespielschaft nicht kommen läßt. Auch hat der Einling keinen Spiegel, sich in wahrer Gestalt zu erblicken, kein lebendiges Maß, seine Kraftmehrung zu messen, keine Richterwaage für seinen Eigenwert, keine Schule für den Willen und keine Gelegenheit zu schnellem Entschluß und Tatkraft."

„Knaben und Jünglinge kennen ihre Gespielen, Gesellen, Gefährten und Gespanne sehr genau, nach allen ihren guten und schlimmen, schwachen und starken Seiten. Daher kommen die sogenannten Ekel-, Spitz- und Spottnamen in Schule, Feld und Welt. So ist das Zusammenleben der wähligen Jugend der beste Sittenrichter und Zuchtmeister. Ihr Witz ist ein fröhliches Treibjagen auf Mängel und Fehler. Die Gespielschaft ist der scharfsichtigste Wächter, dem nichts entgeht, ein unbestechlicher Richter, der keinen Nennwert für voll nimmt. So erzieht sich die Jugend auf eigenem und geselligem Wege in kindlicher Gemeinde und lebt sich Bill und Recht ins Herz hinein" [47]).

---

47) Fr. L. Jahn (Turnkunst), Bd. 4, S. 183 f.

Diese vorzügliche Darstellung ist für jeden, der sich mit der lebensnahen Erziehung der Schuljugend befaßt, ein Evangelium. Wer die Jugend beim Spiel mit den beobachtenden Blicken eines Erziehers erlebt oder wer selbst die Wirkung eines echten Turnspiels gespürt hat, kann die Wahrheit der Worte ermessen.

Der gemeinschaftbildende Wert des Kampfspiels ist umso höher anzuschlagen, als wir im Spiel eine Form haben, die der triebhaften Selbsttätigkeit der Zöglinge entspricht und geeignet ist, das regste Interesse zu wecken. Da alle Erziehung mit dem natürlichen Interesse der zu Erziehenden durch Gewöhnung und Einsicht verknüpft werden soll, so ist es von allgemeinem Nutzen, das Kampfspiel in der Schule zu pflegen. Es hat auch den Vorteil, die Tugenden zu erziehen, welche mit dem Gemeinschaftssinn eng in Zusammenhang stehen und Voraussetzung dafür bilden.

Von der Fähigkeit der Ein- und Unterordnung, begründet durch das Vertrauen auf das Können der Kameraden und anerzogen durch die bildende Wirkung und die Justiz der jugendlichen Spielgemeinschaft, wurde schon gesprochen. Es ist von nicht geringem Wert für die Charakterbildung des Knaben, daß beim Spiel der Eigenwille und die Selbstsucht, die so häufig durch die schwache und nachgiebige häusliche Erziehung besonders stark ausgebildet sind, unterdrückt werden. Während er im häuslichen Kreise bisher gewohnt war, der Mittelpuunkt zu sein, um den sich alles bewegte, lernt der Schüler hier auf die Geltendmachung seiner Wünsche verzichten, er lernt sich zu bescheiden, wenn er sich nicht von seinen Mitschülern ausgeschlossen sehen will.

Selbst wenn in der Hitze des Kampfes, im Drang der Bewegung die Spielleidenschaft unsportliche Eigenschaften hervortreten lassen will, zwingt den Schüler die Pflicht, welche Schüler und Lehrer ihm auferlegen, sich im Zaum zu halten. Er lernt sich zu beherrschen. Wenn er Einsicht und Vernunft walten läßt — und dazu wird er durch die richtende Gemeinschaft der Schüler und die Ermahnungen des Lehrers erzogen —, dann werden in ihm Eigenschaften geweckt, die auch im Kampf des Lebens sein Verhalten richtunggebend beeinflussen. Selbstzucht, Selbstbeherrschung und Ritterlichkeit sind die hervortretenden Werte eines solchen in der Spiel- und Kampfgemeinschaft der Klasse erzogenen Zöglings. Es ist das, was die Engländer fair play nennen, was die englische Internatserziehung ihrer Jugend dank ihrer starken Betonung des Kampfspiels fürs Leben mitgibt. Die Bedeutung des Kampfspiels im Hinblick auf die Erziehung zu sozialen Tugenden wird in England in weit höherem Maße anerkannt als bei uns, eine Tatsache, die von unseren Pädagogen der neuen Zeit immer wieder als nachahmungswürdig

besprochen wird. Es sei auch an dieser Stelle auf E. Meumann [48]) hingewiesen, der die englische Schulerziehung, was die Bildung von Willenseigenschaften durch Erziehung vom Körper her betrifft, als unserer deutschen überlegen betrachtet [49]).

Common sense und fair play der Engländer, erreicht durch die Internatserziehung mit betonter Pflege der Leibesübungen, insbesondere des Kampfspiels, sind den englischen Schülern, Studenten und Berufsmenschen so eigen, daß sie ihnen zur Richtschnur ihres gesamten Verhaltens geworden sind.

Unter den Psychologen sind Stimmen laut geworden, deren Meinung dahin geht, daß die im Sport angeeigneten und gezeigten Eigenschaften und Werte nicht auf anderen Gebieten wieder wirksam werden können. Auch Meumann warnt vor der „sinnlosen Ueberschätzung und den Mangel an psychologischer Begründung der Lehre von den motorischen Willensphänomenen, die neuerdings unter dem Einfluß gewisser Hypothesen ... aufgetreten ist" [50]). Wir haben schon gehört, wie sich J. Lindworsky darüber äußert [51]). Wir wissen aber durch die moderne Psychologie, daß jede Uebung einer psychischen Funktion eine Mitübung einer verwandten psychischen Funktion bedingt und jede Partialfunktion auf die allgemeine entsprechende Funktion Einfluß hat. Wir können demnach annehmen, daß die im Sport angeeigneten Eigenschaften sich bis zu einem gewissen Grade auch auf das allgemeine Verhalten übertragen. Das Beispiel des fair play der Engländer zeigt das deutlich. Denn es sind fairness und common sense die bestechenden Eigenschaften des Engländers, die jeder — nicht nur beim Sport — beobachten und anerkennen muß. Während das deutsche Volk „Dichter und Denker" erzogen und hervorgebracht hat, bemühte sich die englische Erziehung, charakterstarke Persönlichkeiten zu bilden, mit denen sich das Volk ein Weltreich schuf.

Besondere Bedeutung für die Charakterbildung hat die Erziehung des Gerechtigkeitssinns durch die Gemeinschaftserziehung des Kampfspiels. „Da lernt die Jugend von klein auf gleiches Recht und Gesetz mit anderen halten" und „lebt sich Bill und Recht ins Herz hinein", sagt Jahn (s. o.). Und für Herbart, bei dem die erziehliche Wirkung des geselligen Verkehrs der Schüler untereinander — wobei auch die sportlichen Spiele einzuschließen sind — große Bedeutung hat, erkennen die Kinder im Zusammenspiel mit untrüglichem Sinn die Idee des Rechts und der Billigkeit. Daher seine Worte: „An sich nämlich würde die große Angelegenheit der

48) E. Meumann, Bd. 1, S. 318.
49) Vergl. S. 23.
50) E. Meumann, Bd. 1, S. 314.
51) Vergl. S. 26.

Erziehung, daß in der Jugend der rechtliche Sinn früh lebhaft werde, bei übrigens guter Zucht und Regierung von selbst gehen, die sittlichen Auffassungen, welche hieher gehören, würden unter allen die ersten und natürlichsten sein; wann man die Kinder mehr nach eigener Weise sich untereinander schicken und gesellen ließe und füglich lassen könnte. Den wo Menschen — kleine und große — zusammenstoßen, da erzeugen sich die Verhältnisse, worauf sich jene Auffassungen beziehen, haufenweise von selbst. Es hat jeder sehr bald etwas eigenes und von den anderen zugestandenes“ [52]). Solche und ähnliche auf Beobachtung und Erfahrung wohlbegründete Meinungen finden sich allenthalben in der modernen Pädagogik.

Die Gewöhnung an das Regelwerk der Spiele, an die geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze läßt bei den Zöglingen keine entgegengesetzt gerichteten Gedanken aufkommen. Sie nehmen sich das durch die Spielregel gestattete Recht heraus und gestehen es auch ihren Mitspielern und Gegnern an. Dafür nehmen sie aber auch die Pflichten, denen die andern nachkommen, auf sich und halten sich daran. Die Wirkung dieser Verhältnisse ist deshalb nachhaltig, weil die Zöglinge selbsttätig beteiligt sind, aktiv „in Handlung“ sind, wie Herbart sagt. Sie kommen von selbst in all die Lagen, in die ein bewegtes Spiel sie bringen kann und urteilen daher bei anderen aus Erfahrung. Deshalb bringen sie allem Geschehen im Spielverlauf Verständnis entgegen und erhalten ein bestmögliches objektives Urteil, das immer ein Ergebnis von „Recht und Bill“ ist.

Hans Möckelmann hat in seinem Buch „Körperbildung und Persönlichkeit“ das Kampfspiel einen „Probierstein erster Ordnung“ genannt. Der Turnunterricht im allgemeinen und das Kampfspiel im besonderen geben dem Lehrer ein Mittel an die Hand, Eigenschaften an Schülern zu erkennen, die im Unterricht im Klassenzimmer nicht zum Vorschein kommen oder wenigstens nicht so leicht erkenntlich sind. In der Turnhalle oder auf dem Spielplatz, wo der Junge sich austoben kann, wo er alle Zügel schießen läßt, wo die Freude an der Bewegung und die Freude am Spielkampf alle Hemmungen löst, kann der Lehrer in der Seele des Buben lesen wie in einem aufgeschlagenen Buch. Hier erkennt er, ob seine Zöglinge frisch, unbeschwert und offen oder verstockt sind, ob sie freimütig sind oder hinterhältig, ehrlich oder unwahr, beherrscht oder unbeherrscht, verträglich oder zänkisch, eigenwillig oder mit Sinn für Gemeinschaft, neidisch oder anerkennend. Schon mancher Lehrer hat unter diesen Umständen sein Urteil über den einen oder andern Schüler nach dieser oder jener Seite hin verbessern müssen.

---

52) Herbart, Bd. 1, S. 192.

Weiterhin hat der Erzieher Gelegenheit, im Sinne seiner Erkenntnis auf die Schüler einzuwirken und ihnen die charakterbildenden Werte des Kampfspiels zu eigen zu machen. Auch für den Schüler selbst ist das Kampfspiel ein eigenartiger Prüfstein für die sozialen Tugenden. In allen Lagen, in die der Spielverlauf ihn bringt, kann er feststellen, ob er sich im Sinne der Allgemeinheit bewährt. Gar zu leicht ist der junge Mensch, wenn er sich benachteiligt fühlt, geneigt, die Regeln des Spiels, die ja der Ausdruck des gemeinschaftlichen Willens sind, in unfairer Weise zu übertreten. Wenn ihn die Spielleidenschaft zu einem Fehltritt hinreißt, hat er Gelegenheit, sich zu prüfen und mit allen Mitteln gegen seine Untugenden anzukämpfen. Gerade in dieser Hinsicht ist es ein Erfordernis unserer Erziehung, unsern Spielsport, angefangen im Schulturnunterricht, in weit höherem Maße, als das bisher geschah, unter den Gesichtspunkt der Charaktererziehung, besonders der Willenserziehung zu stellen.

Als weitere Disziplin des Schulturnens, die in besonderem Maße geeignet ist, die sozialen Tugenden zu fördern, wurde das Schulwandern und die Skifahrt genannt.

Als planmäßiges Erziehungsmittel ist das Wandern erst in der Neuzeit unter dem Einfluß des Naturalismus, Philanthropismus und der Romantik für das Erziehungs- und Bildungswesen anerkannt worden. Rousseau bezeichnet Jugendreisen als wesentlichen Bestandteil seines Erziehungsplanes und von Pestalozzi wissen wir, daß er planmäßig Nachmittagsausflüge und Sommerfahrten mit seinen Schülern unternahm. Die Strömungen am Anfang des 19. Jahrhunderts in diesem Zusammenhang lassen zwei Richtungen erkennen: das pädagogisch-realistische Wandern im Sinne der Philanthropen zum Zwecke der Vorstellungsbereicherung durch Anschauung. Seine Urheber und Vertreter waren Basedow, Salzmann, Guts-Muth. Die zweite Richtung förderte das pädagogisch gerichtete national-romantische Wandern, das in Jahn seinen leidenschaftlichen Urheber und Verfechter hatte. Es ist hier nicht am Platze zu erörtern, ob das Jahnsche Wandern, ob Jahn überhaupt die Merkmale der Romantik besaß. In letzter Zeit sind Schriften von Autoren (Möckelmann) erschienen, die Jahn als einen sehr lebensnahen und in keiner Weise als einen in romantischen Sphären schwebenden Menschen schildern. Wichtig ist zunächst für uns, zu hören, welchen erziehlichen Wert für die sozialen Tugenden Jahn im Wandern sieht. Hans Möckelmann, der Jahn am wenigsten als Romantiker dargestellt haben will [53]), sieht im Jahnschen Wandern ein Mittel, „in aktiver Selbsttätigkeit der Volkstumsidee nachzu-

53) H. Möckelmann (Körperbildung).

streben". Jahn selbst schreibt[54]): „Vaterländische Wanderungen sind notwendig, denn sie erweitern des Menschen Blick, ohne ihn dem Vaterlande zu entführen. Kennen lernen muß sich ein Volk; sonst stirbt es sich ab." Jahn, der von Jugend auf gewandert ist, der sich das erwanderte, was er sich durch Lehrer und Studium nicht angeeignet hatte, hat sehr bald die Nützlichkeit und Notwendigkeit des Wanderns für die Erziehung zu Gemeingeist und Vaterlandsliebe erkannt. „Wandern, Zusammenwandern weckt schlummernde Tugenden, Mitgefühl, Teilnahme, Gemeingeist und Menschenliebe. Steigende Vollkommnung, Trieb nach Verbesserung, gehen daraus hervor, und die edle Betriebsamkeit, das auswärts gesehene Gute in die Heimat zu verpflanzen"[55]). Nicht die Naturliebe, die romantische dunkle Sehnsucht sind die Beweggründe, sondern in erster Linie die Tatsache, daß „vaterländische" Wanderungen, wie er sie bewußt nennt, unentbehrlich sind für die Jugend, weil sie Gemeinschaftsgedanken, Zugehörigkeitsgefühl und Heimatliebe wecken.

Das 19. Jahrhundert übte in der Anerkennung der erziehlichen Werte des Schulturnens starke Zurückhaltung. Erst als die Jugendbewegung mit mächtigem Antrieb und Aufschwung die Wanderbewegung mit sich brachte, konnte sie sich einen Platz unter den gesamten Schulerziehungsmitteln sichern. Im Zusammenhang mit den Forderungen einer lebens-, heimat- und naturnahen Erziehung ist das Schulwandern heute im Schulbetrieb als wichtiges Element anerkannt. Leider ist es noch nicht in dem Maße betrieben, als es seiner Bedeutung nach als charakterbildendes Mittel verdiente. Auch die frühere Schule kannte gewisse äußere Formen, die auch heute noch in unserm Schulleben Pflege und Berücksichtigung finden. Der Lehr- und Unterrichtsspaziergang als besonders wertvoll und unentbehrlich für den Anschauungsunterricht und die Heimatkunde der Kleinen, für Naturkunde, Erdkunde, Zeichnen findet im Rahmen dieser Arbeit keine Berücksichtigung. Näher unserem Zwecke kommt schon der Turnmarsch in straffer, geschlossener Ordnung, verbunden mit Geländesport. Auch die Turnfahrt als Ergänzung des Turnunterrichts, als mehrtägige Wanderfahrt zur bewußten Erprobung der Eigenschaften und Kräfte, die der Turnunterricht vermitteln soll, sind für unsern Zweck geeignet. Aber nicht diese Formen sind zunächst unter Schulwandern als einem Mittel, die sozialen Tugenden zu wecken und zu pflegen, verstanden, noch weniger die Schulausflüge, die als bloße Unterbrechung des Schulalltages oder als Belustigung von den Schülern aufgefaßt werden, sondern jene

54) Fr. L. Jahn (Volkstum), S. 419 ff.
55) Fr. L. Jahn (Volkstum), S. 421.

regelmäßigen Wanderungen, die im Stile eines jungenhaft soldatischen Lebens ausgeführt werden und die nach Anlage und zeitlicher und räumlicher Ausdehnung dem Wachstum und der Reife der Schüler entsprechen. Die Schule hat versäumt, in diesem Sinne ein Erziehungsgebiet einzugliedern. Daher auch in neuester Zeit unter dem Einfluß des Nationalsozialismus der Gedanke, diese Erziehungsart ganz der Hitlerjugend zu überlassen.

Wandern hilft mit die sozialen und politischen Tugenden der Gemeinschaft tätig zu pflegen und zu erproben, zu Einfachheit und Enthaltsamkeit zu führen, weil Wanderungen keinen Luxus gestatten, die Selbsthilfe zu üben, die Werte von Heimat und Volkstum zu erschließen und die Freude an der Natur und Heimat als bedeutsamen Teil echter Lebensgestaltung der Jugend zu vermitteln.

Das Leben und Treiben auf der Wanderung und in den Jugendherbergen ist zwangsläufig danach eingerichtet, die Kameraden zueinander zu führen, so daß sie sich gegenseitig helfen und unterstützen, daß sie Vertrauen, Einsicht und Verständnis gewinnen.

Im Zusammenhang mit dem Wandern und als wertvolle Ergänzung tritt das Lagern in Zelten hinzu, das aus dem Bedürfnis der Jugend nach Natur und Gemeinschaft herausgewachsen ist. Das richtig gestaltete und geführte Zeltlager kann für die natürliche nationale und soziale Erziehung, für die Erziehung zu Einfachheit und Kameradschaft durch weitgehendes Mitverantwortlichmachen und Mitgestalten hohe erzieherische Bedeutung erhalten. Nicht umsonst legt die nationalsozialistische Jugenderziehung derart gesteigerten Wert auf Wandern und Zelten. Sie ist sich dabei dessen bewußt, daß hier Grundsteine echter Kameradschaft, hilfsbereiten Zusammengehörigkeitsgefühls, verständnisvoller Heimat- und Vaterlandsliebe gelegt werden.

Die gemeinsamen Skifahrten von Schulklassen unter Leitung eines geeigneten Lehrers sind für die Bildung der sozialen Tugenden in gleicher Weise bedeutungsvoll wie die Wanderungen. Mehr noch als diese sind Skifahrten dazu angetan, die Teilnehmer aneinander zu binden, sie durchaus nach dem Grundsatz „einer für alle und alle für einen" denken, fühlen und handeln zu lassen. Das Wort von der Berg- und Skikameradschaft ist keine leere Redensart. Wer mit der Sache vertraut ist, kennt ihre Wirkung. Die gemeinsame Freude, gemeinsam ertragene Widerwärtigkeiten, gemeinsames Erlebnis verbindet die Menschen miteinander und schärft ihnen den Sinn für Gemeinschaft und Gemeingeist.

Nachdem oben die Segelflugschulung als in besonderem Maße geeignet für die Bildung der sozialen Tugenden angesprochen wurde,

soll nicht versäumt werden, das näher zu begründen. Leider ist die segelfliegerische Ausbildung der Schuljugend noch nicht so in die Breite gegangen, als das vom Standpunkt der Schulerziehung und der Wehrerziehung wünschenswert wäre. Immerhin besteht Gelegenheit, die wenigen, die aus den Schulen heraus in eine segelfliegerische Ausbildung genommen werden, im Sinne beider Interessen auszubilden. Schulung ist nur in Form von Mannschaftsausbildung möglich. Es ist eine für die Erziehung wichtige Eigenart der Segelflugschulung, daß einer ohne eine Kameradschaft von allermindestens zwölf Zöglingen nicht schulen kann. Wenn einer startet, müssen ihn 10—12 Helfer bedienen und nach dem Versuch das Segelflugzeug wieder an den Startplatz bringen. Der Pilot fühlt sich natürlich seinen Helfern gegenüber verpflichtet und nimmt seinerseits zu seinem Teil die Aufgabe der Startmannschaft auf sich. In einer gut organisierten Segelfluggruppe ist ein Kreislauf festgelegt, in dessen Verlauf jeder einmal den Platz seines Vordermannes einnimmt. Dabei gibt es kein Ausweichen vor der Pflicht und keine Gelegenheit, sich zu „drücken" vor den unangenehmen Aufgaben. Auf diese Weise arbeitet die Mannschaft wie ein Mann. Einsatzbereitschaft für den Kameraden, Mithilfe in jedem Fall, Sinn für die allgemeine Pflicht sind dann die auf diese Weise planmäßig anerzogenen Werte dieser Schulung; denn Gemeinsinn ist etwas Sittliches und kann und muß anerzogen werden. Die Menschen müssen durch die Erziehung seine große Bedeutung einsehen lernen. Dazu kommt, daß beim Segelfliegen die Freude am Erlebnis, die das Fliegen bereitet, alle gemeinsam erfaßt, die fröhliche Stimmung, die das Schulen in der freien Landschaft mit sich bringt, die Teilnehmer vereint. Erfolg der Einzelnen bedeutet Erfolg für die ganze Gruppe und löst bei allen Freude und Anerkennung aus. Mißerfolg des Einzelnen wirkt auf alle gleich bedrückend und jeder ist bemüht, dem Erfolglosen nach Kräften zu helfen, ihn zu trösten und zu ermutigen. Die gemeinsame Unterkunft im Fliegerlager ist in seiner Art wieder ein Mittel, die gesellschaftliche Tugend der Kameradschaft und des Gemeinschaftsgeistes zu wecken, zu pflegen und zu üben.

Politische Leibeserziehung.

Die bisher behandelten Gemeinschaftssinn bildenden Werte der schulischen Leibeserziehung sind Wesensinhalte, die zu allen Zeiten den Leibesübungen innewohnen können, gleichgültig, ob sie in einer politischen oder unpolitischen Zeit, in einer liberalistischen oder völkisch gebundenen Zeit an die Menschen gebracht werden. Mit

der Vermittlung dieser Eigenschaften ist jedoch der Sinn und Zweck der körperlichen Erziehung nicht erschöpft. Wenn Leibesübungen imstande sind, Kameradschaften, Mannschaften, Vereine und Verbände und die für den Bestand dieser Gemeinschaften notwendigen Werte zu bilden, so ist das eine Erscheinung, die zum Wesen der Leibesübungen gehört. Nicht unbedingt zu ihrem Wesen gehört aber, daß sie darüber hinaus eine bestimmte, rassisch, völkisch, politisch gebundene Gemeinschaft bilden. Dazu gehört noch etwas anderes. Das beweist außer anderem die Geschichte der meisten Vereine vor 1933, die weder rassisch noch politisch, noch sonstwie anders gebunden waren als durch die Tatsache der Leibesübungen; sonst hätten nicht Juden und Arier, Kommunisten und Nationale in einem Verein sein können. Das andere, was noch dazu gehört, um Leibesübungen auch in dieser Richtung zu bestimmen, ist eine Weltanschauung, die alle Teilnehmer beherrscht. So hat die Weltanschauung des Nationalsozialismus die Leibesübungen in seiner Richtung beeinflußt und eine nationalsozialistisch orientierte körperliche Erziehung geschaffen.

Wie in der Einleitung schon angeführt wurde, wurden die Leibesübungen in die Schule eingeführt, weil sie für die Gesunderhaltung und Kräftigung des Körpers als förderndes Mittel angesehen wurden. Allmählich wurde dann darauf aufmerksam gemacht, daß das Schulturnen auch imstande sei, die charakterliche Erziehung zu unterstützen. Auf die politische Bedeutung wurde nicht hingewiesen. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß das Erziehungsziel ein anderes war als heute. Die Gesamterziehung war nicht politisch gerichtet, deshalb konnte auch das Schulturnen nicht darauf abzielen. Daraus erklärt sich ferner, daß das Schulturnen im Erziehungsbereich nicht so wichtig erschien als heute, wo man auf politische Erziehung Wert legt und in den Leibesübungen die politische Funktion sieht.

Die politische Revolution hat den Leibesübungen einen neuen Gehalt gegeben und ihnen neue Aufgaben und Möglichkeiten eröffnet, von denen vor 1933 kein Gebrauch gemacht wurden, die sie aber in der Erziehung des Dritten Reiches an eine wichtige Stelle gesetzt haben.

In den politischen Organisationen begann die Bewegung, die körperliche Erziehung als Teil der Gesamterziehung herauszuarbeiten. Auch die schulische körperliche Erziehung hat in dieser Richtung neue Grundsätze erhalten. Freilich konnte in der kurzen Zeit der bisherigen Entwicklung diese Umgestaltung in ihrer Gesamtheit nicht durchgeführt werden. Sie erscheint demnach noch ungeregelt und nicht vollendet. Jedoch zeigt die neue Zeit aus der neuen Haltung heraus eine Entwicklung im Sinne des nationalsozialistischen

Zieles. So wurde an den maßgebenden Stellen unermüdlich gearbeitet, die neuen Richtlinien der körperlichen Erziehung auszuarbeiten und zu verwirklichen. In der Zeit, wo sich diese Arbeit mit der Frage beschäftigt, werden sie veröffentlicht.

Das Schulturnen in der nationalsozialistischen Erziehung hat neben allen bisherigen Aufgaben auch die, die politische Gesamterziehung in seiner Weise zu ergänzen und zu unterstützen.

So wie die Spartaner im Sinne ihrer politischen Erziehung die Jugend vom zarten Knabenalter an in der Gemeinschaftserziehung durch die Leibesübungen nach politischen Grundsätzen erzogen (Dem Vaterlande dienen wir, während wir zu spielen scheinen!), wie später die Römer als Soldatenvolk die Leibesübungen nach den Richtlinien einer Wehrerziehung betrieben und wie das Jahnsche Turnen in seiner ursprünglichen Form politisch gerichtet war, weil sein Schöpfer und seine Verfechter politisch dachten, und so wie in der liberalen unpolitischen Nachfolgezeit auch die Leibesübungen des politischen Gehaltes entbehrten, so ist es jetzt, wo die Gesamterziehung politisch gerichtet ist, Aufgabe, Sinn und Zweck der körperlichen Erziehung, nach den Grundsätzen des neuen Reiches mitzuhelfen, politisch denkende Volksbürger zu erziehen.

Das Ziel der nationalsozialistischen Gesamterziehung als notwendiges und folgerichtiges Ergebnis einer im Völkischen begründeten Weltanschauung ist naturgemäß allgemeingültig festgelegt. Die folgende Fassung ist einem Aufsatz von Alfred Gröger [56]) entnommen. Das Ziel ist „der politische Mensch mit heroischer Lebensauffassung, der mit soldatischer Haltung und kämpferischem Willen den ihm zugewiesenen Platz in der Volksgemeinschaft mit seiner ganzen Kraft ausfüllt und zutiefst davon überzeugt sein muß, daß er nur daseinsberechtigt ist als Glied dieser Gemeinschaft. Deren Ehre und Bestand hat er unter Einsatz seines Lebens zu wahren, weil sein Schicksal unlösbar mit dem Schicksal seines Volkes verknüpft ist".

Die Erziehung durch Leibesübungen ist nur ein Teil der Gesamterziehung. Durch die Leibesübungen zielen wir auf Erziehung des ganzen Menschen vom Leibe her, indem wir Uebung und Schulung des Leibes als Mittel zur Gesamterziehung benutzen. So ist, schreibt Gröger weiter, „die Leibeserziehung als Grundlage der Gesamterziehung gleichfalls eine politische Funktion. In diesem Sinne sprechen wir von der politischen Leibeserziehung".

Inwieweit die Schule durch politisch gerichtete Leibeserziehung zu ihrem Teil mithelfen kann, die Ziele der nationalsozialistischen

---

56) Zeitschrift „Polit. Leibesübungen", hrsgg. v. Nat.-Soz. Lehrerbund, Jahrgang 1937, Heft 3.

Erziehung zu erreichen, wird die Zeit zeigen. Fest steht bis jetzt, daß durch die politischen Formationen der Jugend der Bewegung unsere Schuljugend eine Haltung und Gesinnung zeigt, die das neue Erziehungsziel erkennen läßt: politisch, völkisch denkende Menschen. Die politische Leibeserziehung beschäftigt sich nicht so sehr mit den Begriffen Gesundheit und Schönheit. Dieses sind Ziele, welche allein das Dasein der Leibesübungen nicht rechtfertigen. Politische Erziehung richtet sich auf den Charakter. Nicht, daß man sagt, Leibesübungen können auch auf den Charakter einwirken und ihn im Sinne der Menschenbildung formen. Es ist selbstverständlich und in erster Linie wichtig, daß sie es tun. Darüber hinaus legt die politische Leibeserziehung keinen Wert darauf, für die Ausbildung aller Charakterwerte nach Art einer Individualbildung zu sorgen, sondern sie will alle die für die echte bündische Volksgemeinschaft notwendigen Werte wecken, pflegen und fördern. Dazu sind Leibesübungen in der Gemeinschaft notwendig. Aber nicht allein die Tatsache, daß Leibesübungen in der Gemeinschaft gepflegt werden, genügt, um bündische Volksgemeinschaft zu erziehen. Es muß auch das erziehliche Moment in Richtung auf die Begriffe Volk und Vaterland darin vertreten sein.

Leibesübungen sind erst echt und völkisch gebunden, wenn sie aus dem Volkstum, aus der Volkssitte hervorgegangen sind. Ueberall, wo ein Volk zusammenkommt zu Veranstaltungen, Feiern und Festen, kommt das Volkstum durch Sitte und Brauch zum Ausdruck. Aus der Tatsache, daß Leibesübungen von jeher die Volksfeste mit ausgeschmückt haben, kann die Verbundenheit von Volkstum und Leibesübungen erkannt werden. (In diesem Zusammenhang erscheint es angebracht, auf den Ausdruck „volkstümliche Uebungen" hinzuweisen, der früher als Bezeichnung für die leichtathletischen Uebungen galt.)

So schreibt H. Wetzel[57]): „Man hat schon früh erkannt, daß die Leibesübungen als Substanz aus der Volkssitte und aus dem Volksleben herausgewachsen sind. Es hat kein echtes Volksfest gegeben, auf dem nicht die Kraft und das Spiel der Leiber erprobt wurde. Diese Uebungen sind der lebendige Beweis dafür, daß die Freude am Leben in der Gemeinschaft des Volkes sich immer im anschaulichen Bereich des Leibes Ausdruck verschafft. Logische Schlüsse und hygienische Erkenntnis haben die Leibesübungen dort, d. h. im Volksleben nicht begründet, noch haben sie später — als die Leibesübungen längst offizielles Fach geworden waren — den Kern der Sache durch eigene Forschung wesentlich bereichert."

57) H. Wetzel, S. 15.

Diese Ansicht vertritt neben anderen auch M. Hahn [58]). Er begründet das allgemein aus dem Leben der Vorväter und im besonderen durch Beispiele aus der deutschen Rechtsgeschichte. Die Tatsachen aus dem Rechtsleben treten als Beweis hervor und „beleuchten das gesunde Empfinden des ganzen Volkes für ein natürliches Leibesleben". Deswegen blieb auch, wie in der geschichtlichen Betrachtung angeführt wurde, „dem Volke trotz der Herrschaft der Kirche sein Gefühl für die natürliche Leiblichkeit erhalten" [59]).

Wir können mit Bestimmtheit annehmen, daß die Leibesübungen, wie sie die Turnpädagogen gefordert haben, schon immer im Volke vertreten waren, so daß wir von deutschen Leibesübungen sprechen können. (Das Turnen an den Geräten wird natürlich ausgeschlossen. Es ist eine Einführung der Jahnschen Zeit.) A. Hirn [60]) versucht den Nachweis zu bringen, daß unsere modernen Leibesübungen eine Schöpfung der nordischen Rasse sei. Obwohl das Altertum mit den Leibesübungen sehr vertraut gewesen sei, könne man behaupten, in der Neuzeit sei nicht an das klassische Altertum angeknüpft worden, sondern die Leibesübungen seien aus den nordischen Völkern herausgewachsen und „wir hätten wohl Leibesübungen, selbst wenn wir nie etwas von der griechischen Gymnastik gehört hätten" [61]). In England sei der Sport, in Deutschland das deutsche Turnen und in Schweden die schwedische Gymnastik entstanden und die Leibesübungen aller Kulturvölker seien auf diese drei Grundformen zurückzuführen.

Auch die Feste in der Schule, wenn sie aus dem natürlichen Boden des Volkes herausgewachsen sind, sind zum großen Teil getragen und ausgefüllt von völkischen Leibesübungen. Die Schulfeste, wie wir sie noch in Erinnerung haben, waren nicht aus dem natürlichen Boden des Volkes herausgewachsen. Dem natürlichen Bedürfnis der Jugend nach Bewegung und Tätigkeit hatte die Schule bisher nicht nachgegeben. Deswegen konnte sie auch in ihren Schulfesten nicht die Früchte dieser Tätigkeit zeigen und beschränkte sich auf die Darstellung und die Darbietung der rein geistigen Leistungen. Denn die Schulfeste zeigen in erster Linie immer das, was in der Schule geleistet wird.

Schulfeste sind eine so natürliche Einrichtung, daß sie uns schon im Altertum begegnen. So sind uns die Musen- und Hermesfeste der Griechen bekannt, bei denen Spiele und Wettkämpfe eine große Bedeutung hatten.

---

58) M. Hahn, S. 96.
59) M. Hahn, S. 95.
60) A. Hirn, S. 128 ff.
61) A. Hirn, S. 128.

Die Art der Durchführung der römischen Feste zu Ehren der Minerva und die der ausgelassenen Saturnalien ist uns nicht bekannt.

Die Schulfeste der christlichen Zeit waren selbstverständlich religiöser Art. Daß bei ihnen die Leibesübungen keine Rolle gespielt haben, versteht sich nach dem oben Gesagten von selbst. Abgesehen davon, daß diese Feste nicht aus dem Brauchtum des Volkes kamen, war das Christentum in seiner einseitigen Hochschätzung des religiösen Geistes und der entsprechenden Geringschätzung des Leibes nicht danach angetan, bei christlichen Veranstaltungen Leibesübungen in den Vordergrund zu stellen. Das Georgiusfest als feierlicher Beginn des Schuljahres hatte durchaus religiösen Charakter. Ebenso das Andreasfest und das Nikolausfest. Das Virgatumfest hatte, insbesondere in der Zeit, als das Christentum allmählich seine Allmacht verlor und die Reformation ihre Wirkung tat, schon mehr weltlichen Charakter. Ein Ausflug in den Wald, wo die Kinder den sonnigen Maientag feiernd verbrachten, hatte schon Aehnlichkeit mit den öffentlichen Volksfesten. Gelegentlich wurden auch geistige Schaustellungen bei den Schulfesten geboten; Aufführungen von Schuldramen, Vorträge und Deklamationen. Ganz allmählich, wohl beginnend mit der Reformation, vollführte sich eine Umbildung in der Art, Schulfeste zu feiern, bis dann schließlich die Feier, wie wir sie kennen, in Erscheinung trat.

Während bei den öffentlichen Festen des Mittelalters, den Schützenfesten und Fechterfesten, den Maifesten und dem Leonhardifest u. dergl. auch die uralten sportlichen, in der Volkssitte wurzelnden Uebungen im Laufen und Springen, Steinstoßen, Ringen als Wettkämpfe eine tragende Rolle spielten und dabei echte, ungekünstelte Volksfröhlichkeit und Volkstümlichkeit zutage trat, hat das Schulfest bis in unsere Tage hinein sich fast ausschließlich auf die Darstellung des Schöngeistigen beschränkt. Die wenigen Veranstaltungen, die auch die Leibesübungen in ihren Bereich zogen, sind so gezählt, daß sie keine Bedeutung für das allgemeine Schulleben erhalten konnten. Außerdem konnten sie nicht volkstümlich, gemeinschaftbildend wirken, weil sie sich meistens in der Organisation und in ihrer nackten Durchführung erschöpften und nicht die innere Kraft hatten, die Gesinnung der Jugend nach den Grundsätzen einer völkischen, politischen Erziehung zu beeinflussen. Dazu kommt noch, daß die Schule die Durchführung (als Beispiel seien die Reichsjugendwettkämpfe genannt) den Vereinen überließen, anstatt diesem Fest ein der Schule eigenes Gepräge zu verleihen und so Gemeinschaftssinn und Zugehörigkeitsgefühl, Bekenntniswille und Einsatzbereitschaft zu fordern, damit zu wecken und zu pflegen. Nicht selten standen dann die Schüler derartigen Festen gleichgültig gegenüber und gingen in den Verein, um diesen statt die

Schule zu vertreten, wenn sie nicht gerade Bedenken vor der Autorität des Anstaltsvorstandes oder Angst vor allenfalls möglicher Benachteiligung im Schulbetrieb hatten.

Erst die in die nationalsozialistische Schulerziehung eingegliederten Schulfeste lassen erkennen, daß die zugrunde liegende Weltanschauung Feste und Leibesübungen in unmittelbaren Zusammenhang bringt. Ganz abgesehen davon, daß man die allgemeinbindende Wirkung, die Erziehung für Gemeinschaft und Volk, die Erziehung zum politischen Bürger in den Festen erkennt, ist man überzeugt davon, daß ein Schulfest im neuen Sinne, also mit betonter Pflege der Leibesübungen, eine größere Wirkung auf die Schüler ausübt. Die Schule ist eine Keimzelle politischen Lebens und die politische Leibeserziehung als Teil der Gesamterziehung hat die große Aufgabe, bei den Schulfesten als Mittelpunkt der Erziehung zu Volks- und Vaterlandsliebe zu dienen.

Es wird, so lesen wir bei Johannes Dannheuser [62]), „für alle Zukunft unmöglich sein, daß dort, wo deutsche Männer zu Fest und Feier zusammenkommen, um ihre politische Kraft zu demonstrieren, über dem Wort die Tat vergessen wird, daß dort der Geist (lies Bewußtsein)zu seinem Recht kommt, während der Leib entsprechend alter überkommener Werturteile zurücksteht. Im Gegenteil! Es wird im nationalsozialistischen Deutschland kein Fest mehr gefeiert werden, wo nicht auch Jünglinge und Männer sich im leiblichen Wettkampf gegenüberstehen und ihre Kräfte messen".

Was für die Oeffentlichkeit gilt, kommt auch für die Schule in Frage, denn die Schule ist eine öffentliche Angelegenheit geworden. Ihre Feste treten auch vor die Gemeinschaft. Das Volk ist hier in seiner Schuljugend vertreten und gegenwärtig.

Hier muß wieder betont werden, daß die Schulfeste, wie sie hier geschildert werden, noch nicht offiziell in den Bereich der Schule aufgenommen sind. Die neuen Richtlinien sehen aber derartige Schulfeste vor, und ihre Aufnahme in den Betrieb ist nur eine Frage ganz kurzer Zeit. Im Zusammenhang damit ist es wichtig darauf hinzuweisen, daß die als Jahresschulfeste an verschiedenen Schulen durchgeführten und infolge einer mehrjährigen Ueberlieferung eingeführten Schulsportfeste eine der neuen Erziehungsauffassung entsprechende Haltung und Gesinnung den Schülern beizubringen geholfen haben.

Jahn hat schon erkannt, daß alle Feste, auch Schulfeste, ihren wahren Wert und Charakter immer mehr entbehren, weil alle Leibesübungen darin immer mehr vernachlässigt werden und ver-

---

62) J. Dannheuser, Polit. Leibeserziehung, Jahrg. 1937, Heft 8, S. 94.

kommen. Er selbst hat uns für die Durchführung vaterländischer Feste und Feiern den rechten Weg gezeigt. So wie er die Leibesübungen nur ins Leben rief, um sie dem Volke zu geben, damit es sich darin wieder zusammenfinde, so will er auch die Feste veranstalten, um dem Volke eine Möglichkeit zu geben, sich erneut zusammen zu finden.

Für die Schule haben Feste erzieherischen Wert im Sinne einer völkischen und vaterländischen Bildung. Nur wenn sie und die in ihnen gepflegten Wettkämpfe in dieser Hinsicht ihrer Aufgabe entsprechen, haben sie die für diese Erziehung so wichtige Bedeutung. Die Leibesübungen in ihnen dürfen nie, wie das bei rein sportlichen Veranstaltungen so leicht geschieht, um der Höchstleistung willen, überhaupt um der Leistung willen Gegenstand der Feste werden. Ihr erzieherischer Zweck im besonderen muß unter Ausnutzung der durch das Fest erhaltenen Stimmung auf alle Fälle überwiegen. Ehrgeiz, Eitelkeit oder gar Gewinnsucht müssen ausgeschaltet werden. Sicherlich werden sie verschiedentlich auftreten. Deswegen muß die Schulleitung bestrebt sein, alle Gefahren, die sich dadurch für die Charakter- und Gesinnungsentwicklung zeigen, zu beseitigen. Deswegen aber grundsätzlich die Wettkämpfe aus den Schulfesten zu entfernen, wäre falsch; denn der auf jeden Fall erreichte erzieherische Wert ist ungleich höher anzuschlagen, als die auch bei guter Leitung der Wettkämpfe dennoch auftretenden Gefahren, die darin liegen. Ein Wort von Richard Rothe [63]), das einer Arbeit von Konrad Koch [64]) entnommen ist, sagt darüber: „Vollends wenn die Kampfspiele öffentlich und einem über dem Einzelnen hinaus liegenden nationalen Interesse untergeordnet sind als Mittel zur Verherrlichung des volkstümlichen Ganzen und zur Belebung der Vaterlandsliebe, so fällt jede Privatrivalität um so leichter hinweg, je mehr dann alle Teilnehmer am Spiele über dem mächtig gesteigerten gemeinsamen Nationalgefühl sich selbst in ihrer erbärmlichen Partikularität vergessen."

Feste und Feiern geben der Gemeinschaft, auch der Schulgemeinschaft, Gelegenheit und Möglichkeit, ihren völkischen Geist, ihre Gesinnung unter Beweis zu stellen. Die Schulgemeinschaft kann sich durch Leibesübungen bei Schulfesten körperlich und geistig, d. h. in ihrer Gesinnung darstellen. Deshalb sind Feste als Ausdruck der Gesinnung und Leibesübungen untrennbar miteinander verbunden. Ihre innere Verbundenheit kann aber nur zum Ausdruck kommen, wenn die körperliche Erziehung der Schule unter dem Gesichtspunkt der Gemeinschaftserziehung und der völkischen

63) R. Rothe, Theolog. Ethik, 2. Aufl. 1871, Bd. 5, S. 299.
64) K. Koch, S. 204.

Erziehung gehandhabt wird. Nur dann können Leibesübungen als Mittel zur Erziehung nach nationalsozialistischen Grundsätzen im Mittelpunkt der Feste stehen und nachhaltige Wirkung in den Herzen der Teilnehmer hervorrufen.

Schlußbetrachtung.

Es war vorauszusehen, daß diese Arbeit in ihrem Hauptteil nur den sittlich wertvollen Einfluß des Schulturnens behandeln würde. Es soll aber nicht die Frage übergangen werden, ob das Schulturnen nicht auch Gefahren für die Erziehung in sich birgt. Diese Frage muß von uns mit einem entschiedenen Nein beantwortet werden. Das Schulturnen als solches ist wie jede andere wahrhafte Erziehung auf die Entfaltung aller ethisch wertvollen Eigenschaften gerichtet und trägt keine sittliche Gefahr in sich. Wenn auf die Gefahren der Leibesübungen hingewiesen wird, so muß grundsätzlich unterschieden werden, ob es sich um Leibesübungen in der Schule oder um solche in der Oeffentlichkeit handelt. Wenn je das Schulturnen schädliche Folgen gehabt hat, dann nur indirekt und zwar insofern, als die zweimal 45 Minuten in der Woche nicht genügen konnten, den Bewegungsdrang und den Tätigkeitstrieb der Jungen zu stillen. Sie verbrachten deshalb das Doppelte und mehr an Zeit auf dem Spielplatz, auf der Straße oder im Verein, als für eine nutzbringende Körpererziehung in der Schule schon seit Jahrzehnten gefordert wurde. Das Versagen all der Schüler, für welche die sportliche Betätigung eine Gefahr für den inneren Menschen geworden ist, geht nicht auf Konto der Schule, sondern auf Konto des außerschulischen Betriebes der Leibesübungen. Diese Jugend, welche durch die Leibesübungen mehr beansprucht ist, als ihrer Erziehung gut tut, verkennt oft bewußt oder unbewußt die Pflichten, welche ihnen das junge Dasein auferlegt. Nicht selten machen sich krankhafter Ehrgeiz, Ueberheblichkeit auf Grund ihrer körperlichen Leistungen oder Eitelkeit und Einbildung und andere Starallüren bemerkbar. Weiterhin tragen diese Schüler eine Gefahr für die Klasse in sich; denn durch ihr herrisches Auftreten können sie den gesamten Geist der Klasse zu ihrem Nachteil beeinflussen. O. Stählin [65]) und andere haben schon lange darauf hingewiesen, daß die Schuljugend besonders nach dem Kriege von der Sportleidenschaft erfaßt wurde und die Schule sich viele Versäumnisse hat zuschulden kommen lassen, dadurch, daß sie es unterlassen hat, durch vermehrte körperliche Erziehung die

65) O. Stählin, S. 20 ff.

Schuljugend an sich zu binden. Hätte man der Forderung der täglichen Turnstunde früher nachgegeben, dann wären die Vorwürfe, welche die Leibesübungen treffen, erspart geblieben. Wie die Arbeit zeigt, ist der Einfluß des Schulturnens auf die Entwicklung des Willens, des Mutes und verwandter Eigenschaften, sowie auf die Entwicklung der sozialen Tugenden und auf die politische Erziehung so bedeutend, daß es ein Vergehen an der Jugend und an der Allgemeinheit wäre, wenn man die Gelegenheit, diesen Einfluß wirksam zu machen, ungenützt vorüber gehen lassen würde.

Die Schule würde ihren Zweck verfehlen und das Erziehungsziel für sie immer unerreichbar bleiben, wenn sie die körperliche Erziehung nicht zu ihren Aufgaben rechnen würde. Die Schule ist eine Erziehungsstätte, in der die körperliche Erziehung nicht fehlen darf. Denn Erziehung ohne diese ist keine vollkommene Erziehung. Diese Erkenntnis beginnt in der neuen Zeit Allgemeingut zu werden. Auch gegen die Meinung muß sich jeder aufrichtige und wahre Erzieher verwahren, daß die Leibesübungen in der Schule lediglich Fertigkeiten zu vermitteln haben. Ebensowenig wie der Lateinlehrer nicht nur da ist, um den Schülern die Kenntnis der lateinischen Sprache beizubringen, so wenig kann sich die Aufgabe des Turnlehrers darin erschöpfen, für Kraft und Gesundheit der Schüler zu sorgen. Es ist verwunderlich, daß gerade in unserer Zeit Stimmen laut geworden sind, die den Lehrerberuf zum Unterrichterberuf herabsetzen wollen. Es will kein wahrhafter Erzieher darauf verzichten, durch seine Persönlichkeit auf seine Schüler zu wirken und mittels des Unterrichtsstoffes aus den Schülern vollwertige Menschen zu machen. Im anderen Falle wäre die größte Macht, die der Erziehung zu Gebote steht, außer acht und ungenutzt gelassen: die Suggestion und die Suggestibilität. Alle Erziehung besteht schließlich aus Beeinflussung vorhandener Anlagen, deren Entwicklung nach einem gewollten Ziel hin erstrebt wird. Das ist um so mehr möglich, je höher Stellung und Persönlichkeit des Suggerierenden sind. Denn die Wirkung der Beeinflussung hängt von diesen zwei Umständen ab.

Literatur:

1. B. Barth: Willens- und Charakterbildung durch Leitesübungen. Leipzig 1912.
2. J. B. Basedow: Ausgewählte Schriften. Hrsgg. v. H. Göring. Langensalza 1880.
3. A. Bormann: Die Disziplin im preuß. Knabenschulturnen. Halle 1933.
4. Ch. Bühler: Das Seelenleben des Jugendlichen. Jena 1927.
5. J. Dannheuser: Feste als Mittelpunkt der nationalsozialistischen Leibeserziehung. Politische Leibeserziehung 1937, H. 8.
6. C. Diem: Persönlichkeit und Körpererziehung. Berlin 1924.
7. A. Gröger: Die Leibesübungen als politische Grundfunktion. Politische Leibeserziehung 1937, Heft 3.
8. M. Hahn: Die Leibesübungen im mittelalterlichen Volksleben. Langensalza 1929.
9. L. Haymann: Die Idee des Sports. München 1925.
10. J. F. Herbart: Allgemeine Pädagogik. Hrsgg. v. Wolff. Paderborn 1891.
11. J F. Herbart: Pädagogische Schriften. Hrsgg. v. Willmann. Langensalza 1875.
12. A. Hirn: Ursprung und Wesen des Sports. Berlin 1936.
13. H Holst: J. J. Rousseau. Ein Bild seines Lebens und seiner Werke. Halle 1933.
14. F. L. Jahn: Das deutsche Volkstum. Quellenbücher der Leibesübungen. Hrsgg. v. Schwarze, Band 3.
15. F. L. Jahn: Die deutsche Turnkunst. Quellenbücher der Leibesübungen. Hrsgg. v. Schwarze, Band 4.
16. W. Kaesen: Körperpflege und Charakterbildung. Einsiedeln 1930.
17. K. Koch: Die Erziehung zum Mute durch Turnen, Spiel und Sport. Berlin 1900.
18. J. Küppers: Das Turnen als Mittel zur Charakterbildung. Bonn 1891.
19. J. Lindworsky: Willensschule. Paderborn 1932.
20. J. Locke: Gedanken über die Erziehung. Hrsgg. v. E. v. Sallwürk. Langensalza 1883.
21. J. Loos: Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde. Wien und Leipzig 1911.
22. E. Meumann: Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik. Leipzig 1907.
23. H. Möckelmann: Körperbildung und Persönlichkeit. Langensalza 1933.
24. H. Möckelmann: Ueber den Persönlichkeitstypus des Turners und Sportlers. Langensalza 1929.
25. K. Münch: Deutschkunde über Volk, Staat, Leibesübungen. Berlin 1935.

26. E. Neuendorff: Geschichte der neueren deutschen Leibesübungen. Band 3 und 4. Dresden 1932.
27. A. H. Niemeyer: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Hrsgg. v. W. Rein. Langensalza 1878.
28. J. H. Pestalozzi: Elementargymnastik. Quellenbücher der Leibesübungen. Hrsgg. v. Schwarze, Band 2.
28. J. H. Pestalozzi: Sämtliche Werke, Band 9 u. 10. Hrsgg. v. Seyffarth. Liegnitz 1899.
30. A. Peters: Psychologie des Sports. Leipzig 1927.
31. Platon: Der Staat. Uebersetzt v. O. Apelt. Leipzig 1916.
32. K. v. Raumer: Geschichte der Pädagogik. Güterloh 1877/79.
33. Reichs- u. Preuß. Ministerium für Erziehung: Richtlinien für die Erziehung in Jungenschulen. Berlin 1937.
34. W. Rein: Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Langensalza 1895.
35. E. M. Roloff: Lexikon der Pädagogik. Freiburg 1913.
36. J. J. Rousseau: Emile oder über die Erziehung. Reklam.
37. Schleiermacher: Erziehungslehre. Hrsgg. v. C. Platz. Bibliothek pädagogischer Klassiker. Band 5.
38. F. A. Schmidt: Unser Körper. Leipzig 1899.
39. F. A. Schmidt: Leibesübungen und Geistesbildung. Göttingen 1920.
40. K. A. Schmidt: Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. Gotha 1876.
41. P. Schneider: Rousseaus Kenntnis der Kindernatur. Langensalza 1911.
42. R. W. Schulte: Leib und Seele im Sport. Berlin 1921.
43. R. W. Schulte: Psychologie der Leibesübungen. Berlin 1928.
44. F. H. Ch. Schwarz: Erziehungslehre. Leipzig 1802-1808.
45. W. H. Schwarz: Die staatspolitische Bedeutung der Leibesübungen. Köln 1935.
46. H. Sippel: Körper — Geist — Seele. Berlin 1927.
47. J. Spieler: Lexikon der Pädagogik der Gegenwart. Freiburg 1930.
48. E. Spranger: Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1925.
49. O. Stählin: Warum kommen die Kinder in der Schule nicht vorwärts? München 1927.
50. A. Stühmer: Sportliche Charakterbildung. Leipzig 1920.
51. F. Süss: Die Einschätzung und Bedeutung der Leibesübungen in der modernen Pädagogik. Würzburg 1930.
52. H. Wetzel: Politische Leibeserziehung. Berlin 1936.
53. W. Wundt: Grundriß der Psychologie. Leipzig 1918.
54. A. Zander: Leben und Erziehung in Pestalozzis Institut zu Yferten. Aarau 1931.